

Abgeordnetenhaus BERLIN

18. Wahlperiode

Plenar- und Ausschussdienst

Wortprotokoll

Öffentliche Sitzung

Ausschuss für Wissenschaft und Forschung

65. Sitzung

3. Mai 2021

Beginn: 09.03 Uhr

Schluss: 12.34 Uhr

Vorsitz: Martin Trefzer (AfD)

Vor Eintritt in die Tagesordnung

Siehe Beschlussprotokoll.

Punkt 1 der Tagesordnung

Aktuelle Viertelstunde

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 2 der Tagesordnung

Bericht des Senats

Siehe Inhaltsprotokoll.

Vorsitzender Martin Trefzer: Wir kommen zu

Punkt 3 der Tagesordnung

Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs
Projekte und Arbeitsschwerpunkte des IGAFA-
Forschungsnetzwerks des Technologieparks
Adlershof
(auf Antrag der Fraktion der FDP)

0138
WissForsch

Hierzu: Anhörung

Als Anzuhörenden begrüße ich Herrn Prof. Dr. Ulrich Panne, er ist Präsident der Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung – BAM – und zugleich Sprecher des Vorstands der IGAFA e.V. – Initiativgemeinschaft Außeruniversitärer Forschungseinrichtungen in Adlershof. Sie sind darauf hingewiesen worden, dass diese Sitzung live auf der Website des Abgeordnetenhaus gestreamt wird und dass eine Aufzeichnung ebenfalls auf der Website abzurufen sein wird. Sind Sie mit diesem Vorgehen einverstanden? – Ja, dann halten wir das so fest. Herzlichen Dank und ein herzliches Willkommen! Ich gehe davon aus, dass die Anfertigung eines Wortprotokolls gewünscht ist. – Das ist der Fall. Ich darf zunächst die FDP-Fraktion um die Begründung des Besprechungsbedarfs bitten. – Herr Förster, bitte!

Stefan Förster (FDP): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Vielen Dank, Herr Prof. Panne, dass Sie zu uns in den Ausschuss gekommen sind, dass wir auch über das Thema außeruniversitäre Forschung sprechen können. Wir sind der Wissenschafts- und Forschungsausschuss und beschäftigen uns sehr viel mit den Universitäten und der Wissenschaftslandschaft, wollen dabei aber auch nicht vergessen, dass gerade die außeruniversitäre Forschung ein wichtiger Baustein in Berlin ist. Adlershof spielt dabei eine herausragende Rolle. Das wissen Sie als Präsident der BAM, aber auch die anderen Institute, die dort angesiedelt sind – Leibniz, Helmholtz, Sie haben damit auch zu tun – leisten eine hervorragende Arbeit. Insbesondere das IGAFA-Forschungsnetzwerk versucht, die Aktivitäten zu bündeln, den Forschungsstandort zu stärken und dabei den Mehrwert für Berlin herauszuarbeiten. Deswegen sind wir froh, dass Sie uns heute erzählen, wo die aktuellen Arbeitsschwerpunkte liegen. Sie gehen auf das 30-jährige Jubiläum zu; das IGAFA wird bald 30 Jahre alt. Da kann man auch kurz zurückblicken, den aktuellen Stand rekapitulieren und vor allem vorausblicken und uns adressieren, was Ihre Wünsche und Ihre Hoffnungen sind und wo wir gegebenenfalls unterstützend tätig werden können. – Vielen Dank!

Vorsitzender Martin Trefzer: Vielen Dank, Herr Förster! – Wir kommen dann zur Anhörung, und ich darf Ihnen das Wort für Ihre Stellungnahme erteilen, Herr Prof. Panne. – Bitte schön!

Dr. Ulrich Panne (Sprecher des Vorstands der Initiativgemeinschaft Außeruniversitärer Forschungseinrichtungen in Adlershof – IGAFA e.V. –): Vielen Dank! – Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrter Herr Staatsekretär! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Ich freue mich, Ihnen heute die Aktivitäten der Initiativgemeinschaft Außeruniversitärer Forschungseinrichtungen in Adlershof e.V. – kurz IGAFA – vorstellen zu können und bedanke mich ganz herzlich für die Einladung. Ich möchte Ihnen nicht nur über die Wirksam-

keit dieses Vereins als organisiertes Netzwerk außeruniversitärer Wissenschaftseinrichtungen berichten, sondern auch exemplarisch den Mehrwert demonstrieren, der aus einer lokalen, aber übergreifenden Organisation von Wissenschaft an einem Wachstumskern wie Adlershof entstehen kann.



Die IGAFA ist Teil der Erfolgsgeschichte des Standorts Adlershof, der heute sieben außeruniversitäre Forschungseinrichtungen mit fast 2 000 Beschäftigten und 553 Technologieunternehmen von knapp 1 200 Unternehmen am Standort hat und der ebenfalls ein wichtiger Standort der Humboldt-Universität ist.



Die Anfänge

- 1991** Beschluss zum Aufbau des Wissenschafts- und Technologieparks in Adlershof, Evaluation der AdW Institute, Gründung der Forschungseinrichtungen zum 1. Januar 1992
- 1992** Zusammenschluss der außeruniversitären Forschungseinrichtungen zur Initiativgemeinschaft Außeruniversitärer Forschungseinrichtungen in Adlershof (IGAFA): Mehrwert der organisationsübergreifenden Zusammenarbeit, Begleitung der Geländeentwicklung (Sprecher bis 2009 Prof. Dr. I.V. Hertel, Staatssekretär in Berlin von 1998–2000)
- 1996** Eröffnung des Wissenschaftsbüros Adlershof (Geschäftsstelle der IGAFA)
- 1997** Gründung des IGAFA e.V. zur Förderung von Wissenschaft und Forschung damit Übernahme von Infrastrukturen möglich:
- Seitdem Betrieb der Internationale Begegnungszentren der Wissenschaft (IBZ) in Adlershof und Köpenick mit insgesamt rund 500 internationalen, wissenschaftlichen Gästen pro Jahr
 - Betrieb der Standortbibliothek Adlershof bis 2003

Die außeruniversitären Einrichtungen am Standort sind mit der Evaluation der Akademie der Wissenschaften 1992 und dem Beschluss zum Aufbau des Wissenschafts- und Technologieparks in Adlershof ein sehr früher und den Standort sehr nachhaltig prägender Teil vor Ort gewesen. Dieses Netzwerk, welches vor fast 30 Jahren am Standort entstand, trug durch hohes Engagement der außeruniversitären Institute zur rasanten, erfolgreichen Entwicklung des Technologieparks in den Folgejahren substanziell bei. Der satzungsgemäße Zweck der IGAFA e.V. ist die Förderung von Wissenschaft und Forschung durch interdisziplinäre Netzwerkarbeit in den thematischen Schwerpunkten am Standort, beispielsweise optische Technologien oder neue Materialien.



bis heute

1998 – 2003 Umzug der mathematisch-naturwissenschaftlichen Institute der Humboldt-Universität zu Berlin (HU) nach Adlershof

ab 2002 **Schwerpunktsetzung auf die Förderung der Zusammenarbeit mit Unternehmen und Universitäten**

- u.a. Academic Lunch
- Dissertationspreis Adlershof in Kooperation mit HU und WISTA

2003 – 2015 Bibliotheksbetrieb in Kooperation mit der HU; Versorgung der Forschungseinrichtungen mit Online-Zeitschriften

2009 Gründung LaNA – Ladies Network Adlershof

2020 Mit-Gründung von BR 50 (Berlin Research 50)



In den letzten 30 Jahren wurde eine Vielzahl von Aktivitäten zur Förderung der Zusammenarbeit erfolgreich durch die IGAFA unterstützt. Dabei hat sich der Schwerpunkt der Aktivitäten von infrastrukturellen Aufgaben, wie den Bibliotheksleistungen in Zusammenarbeit mit dem Erwin-Schrödinger-Zentrum der HU, in der Anfangsphase mehr zu strategischer Netzwerkarbeit zwischen der IGAFA, der Universität und den Unternehmen zeitgemäß gewandelt. Der langjährige Betrieb von zwei internationalen Gästehäusern auf dem Campus Adlershof sowie in Köpenick ist seit fast 25 Jahren ein wichtiger Baustein auch der Internationalisierung von Adlershof, wo auch interkulturelle Begegnungen jenseits der Wissenschaft für unsere Gäste und ihre Familien möglich werden. Die IGAFA trägt heute mit ihren Einrichtungen zu einer lebendigen und diversen wissenschaftlichen Kultur auf dem Campus durch Organisation von bekannten Veranstaltungen, wie dem Adlershofer Dissertationspreis, dem Academic Lunch und dem Ladies Network bei.



IGAFA – Networking

Kontaktvermittlung	Fachkonferenzen	Innovations-Projekte	Vernetzung
Netzwerk-Veranstaltungen	Fachlicher Austausch	Bündelung von Standortkompetenzen	Patente und Netzwerke
<ul style="list-style-type: none">• Academic Lunch• Open House• Ladies Lunch• Dissertationspreis	<ul style="list-style-type: none">• Adlershofer Forschungsforum• Identifikation von Forschungsthemen• Kooperationen	<ul style="list-style-type: none">• Analytic City Adlershof• Exzellenzinitiative	<ul style="list-style-type: none">• OptecBB• ZEMI• FVEE
A photograph showing a group of people seated around tables in a restaurant setting, engaged in conversation during an academic lunch.	A photograph of a conference room filled with people seated in rows, attending a professional exchange or seminar.	A photograph of a wooden table displaying various scientific samples and equipment, including a small glass jar and some dried plant material.	A photograph of researchers in a laboratory setting, wearing white lab coats and hairnets, working with microscopes and other scientific instruments.

IGAFA - Initiativgemeinschaft Außeruniversitärer Forschungseinrichtungen in Adlershof e. V.

4

Viele der erfolgreichen Initiativen der Wissenschaft auf dem Campus haben in den letzten drei Jahrzehnten von der Unterstützung der IGAFA profitiert. Beispielhaft sei hier die Exzellenzinitiative mit der Graduiertenschule SALSA oder der erfolgreichen Verfestigung von Initiativen wie OpTecBB genannt. Über einen Generationenwechsel am Standort hinweg gelang es, zusammen mit den Standortpartnerinnen, der WISTA, der HU und den Unternehmen ein einzigartiges und resilientes Netz von guten und gelebten Kontakten zu etablieren, welches vielleicht lange vor der Popularität des Begriffes „agil“ die großartigen Möglichkeiten und die Kultur von Adlershof ausmachte.



Aktuelle Projekte und Veranstaltungen



Technologie-Dialog
in Kooperation mit der
HTW Berlin



Mit zwei internationalen Begegnungszentren bietet die IGAFA wissenschaftlichen Gästen aus aller Welt ein Zuhause auf Zeit. (Foto: © IGAFA/Matthias Brandt)

In einer Zeit, in der Wissenschaftskommunikation so wichtig ist, trägt die IGAFA mit vielen Aktionen dazu bei, dass sichtbar wird, welchen Zugewinn Wissenschaft für unser Leben darstellt. Dazu gehört die Lange Nacht der Wissenschaft, die wir nach 2008 und 2009 nun in den Jahren 2021/22 ausrichten, ebenso wie beispielsweise der Technologiedialog mit der HTW als nachbarschaftliche Standortpartnerin und zahlreichen Aktionen im Kontext der Berlin Science Week, wie die Ausrichtung eines nationalen Falling Walls Lab.



Adlershofer Forschungsthemen



BAM
Bundesamt für
Arbeitssicherheit
und -schutz



Highlight: Digitaler Zwilling in der Prozessindustrie

Mini-Mischer für die smarte Chemiefabrik
Bildung werden chemische Stoffe wie Arrener, Lacke oder Farben in fest installierten Produktionsanlagen hergestellt. Die BAM forscht an neuen smarten Produktionsmodulen, mit denen chemische Spezialsensorikfertigungen flexibel und kostengünstig weiterentwickelt werden.

Dazu wurde ein Mischer für chemische Reaktionen am PC modelliert und im 3D-Verfahren gefräst. Mit einem Durchmesser von nur fünf Millimetern passt der Mischer in ein Kernresonanz-Spektrometer (NMR-Spektrometer). Damit kann während einer Reaktion die Reaktionsgeschwindigkeit und zuverlässig analysiert werden. Aus den Daten der Simulation und den NMR-Analysen wird am PC ein digitaler Zwilling entwickelt, der den Prozess – ebenso wie sämtliche Prozesse – auf Basis mathematischer Modelle – virtualisiert.

Foto: Das BAM Team in Adlershof (v.l.n.r.: D. Bräuer, D. Der Wölfel - hier ein Demonstrator mit Überlauf)

"Die BAM forscht, prüft und berät – zum Schutz von Mensch, Umwelt und Sachgütern."



FBH
Ferdinand-Braun-Institut
für Höhere
Technik



Highlight: Bedarfsgerechtes Nährstoffmanagement

Gezielt düngen – Bodenuntersuchungen mit einem SERDS-Messsystem und einem 785 nm Zweiwellenlängen-Diodenlaser aus dem FBH

- bedarfsgerechtes Nährstoffmanagement für die Präzisionslandwirtschaft
- SERDS Shifted Excitation Raman Difference Spectroscopy
- erlaubt Raman-Messungen in realen Umgebungen bei Tageslicht
- trennt physikalisch Störgräte von Raman-Signalen
- tragbares SERDS-Lasersystem für Raman-Messungen in der Entwicklung

Schematische Darstellung der Zusammenarbeit des Radars mit kontinuierlichem Raman-Mikroskopie

"Innovationen mit Mikrowellen und Licht."



Materialwissenschaften und Analytik



Optische Wissenschaften und Mikrosystemtechnik



Energie und Umwelt



Verkehrs- und Weltraumforschung

Adlershofer Forschungsthemen aktuell

6

Die Forschungsthemen unserer Institute sind international weithin sichtbar und unterstützen in vielen Bereichen wissenschaftlich und technologisch relevante Lösungsentwicklung, die sich auch in Ausgründungen externer Unternehmen und Ansiedlungen im Konzert der Adlershofer Standortpartnerinnen niederschlagen. In Adlershof gibt es dazu eine gute Tradition, den Standort gemeinsam darzustellen – die Ansiedlung von Corning und vielleicht auch Jenoptic Diode Lab sind ein sichtbares Beispiel des integrierten Wirkens der Partnerinnen vor Ort, nicht zuletzt auch der IGAFA.



Berlin Research 50 (BR50)

Ziel des im Februar 2020 gegründeten Verbundes **Berlin Research 50 (BR50)** ist es, das außeruniversitäre Potential Berlins zu nutzen und als zentrale Anlaufstelle für die Berliner Universitäten sowie für Politik und Gesellschaft zu dienen. Durch eine systematische Zusammenarbeit der Berliner Forschungseinrichtungen sollen ein integrierter Forschungsraum Berlin etabliert, neue Forschungsprojekte hervorgebracht und die internationale Vernetzung der Brain City Berlin gestärkt werden.



Als agiler Verbund ist BR50 in **vier Units** organisiert:

- Lebenswissenschaften (Koordinator: Prof. Dr. Thomas Sommer, MDC)
- Geistes- und Sozialwissenschaften (Koordinatorin: Prof. Dr. h.c. Jutta Allmendinger Ph.D., WZB)
- Naturwissenschaften (Koordinator: Prof. Dr. Ulrich Panne, BAM)
- Technik- und Ingenieurwissenschaften (Koordinator: Prof. Dr. Michael Hintermüller, FVB/WIAS)

BR50 umfasst mit **56 Einrichtungen** fast alle außeruniversitären Organisationen Berlins, darunter Institute der Leibniz-Gemeinschaft, der Helmholtz-Gemeinschaft, der Max-Planck-Gesellschaft und der Fraunhofer-Gesellschaft sowie Ressortforschungseinrichtungen des Bundes und die Stiftung Preußischer Kulturbesitz.

BR50 versteht sich als Netzwerk, das in anlass- und themenbezogenen **Interest Groups** agiert. Eine vom Land Berlin geförderte Geschäftsstelle befindet sich im Aufbau. Sie ist am FVB in Adlershof sowie am WZB in Berlin-Mitte angesiedelt.

In den letzten Jahren haben wir uns am Standort auch mit vielen strategischen Fragen der Weiterentwicklung des Netzwerks in vielfältiger Weise auseinandergesetzt: Grand Challenges sind nicht nur wissenschaftlich-technische Lösungen, sie bedürfen nicht nur einer interdisziplinären, sondern einer transdisziplinären Betrachtung in einer neuen Kultur der Zusammenarbeit. Gerade diese Notwendigkeiten und viele andere gute Einsichten aus der Erfahrung des Standort Adlershof sind in den 2020 gegründeten Berlin Research, BR 50, an dem wir maßgeblich beteiligt sind, eingeflossen. Ziel von BR 50 ist das gesamte außeruniversitäre Potenzial Berlins als zentrale Anlaufstelle für die Berliner Universitäten zu nutzen sowie der Politik und der Gesellschaft zu dienen.



Zukunft

Flächen für die Forschung im Technologiepark Adlershof

- Das nächste Leuchtturmprojekt BESSY III
- Erweiterungsflächen für die bestehenden Forschungseinrichtungen

Gemeinsame Berufungen mit Berliner Universitäten gestalten

- Berliner Modell (Umsatzsteuerproblematik, Pensionslasten), Jülicher Modell (Promotionsrecht)

Berliner Clusterstrategie

- Neue Themen aufnehmen: Materialwissenschaft im Zusammenhang mit den Grand Challenges

Wissenschaftskommunikation der Stadt Berlin

- Wahrnehmung als von Berlin als Stadt der Wissenschaft und Forschung fördern
- Zukunftsorte wissenschaftsgeleitet Entwickeln: Strategische Ansiedlung; Kooperationen zwischen Berlin und Brandenburg

Was wird uns in der Zukunft beschäftigen? – Wir brauchen am Standort Adlershof unbedingt noch mal ein intensiveres Flächenmanagement für die Forschung. Neben BESSY III – dazu haben Sie hier im Ausschuss, glaube ich, auch schon einiges gehört – sind die Erweiterungsflächen für die bestehenden Forschungseinrichtungen sehr wichtig. Die aktuellen Flächen, gerade im Kern von Adlershof, für Erweiterungen bzw. Neuansiedlungen werden knapp, und es sind fast ausschließlich GRW-geförderte Flächen. Diese haben einen hohen Bodenrichtwert und hohe städtebauliche Auflagen und sind daher für die mittelständische Wirtschaft eigentlich nicht mehr attraktiv, aber für die Wissenschaft, wenn eine Umnutzungsmöglichkeit politisch unterstützt wird. Aktuell ist davon z. B. das Max-Born-Institut konkret betroffen.

Mit der Etablierung der BUA besteht eine gute Chance, die Besetzung von wissenschaftlichen Leitungsfunktionen in außeruniversitären Einrichtungen mit diversen Spitzenkräften noch strategischer und internationaler für Berlin zu gestalten. Unter der Vielfalt und Dichte wissenschaftlicher Einrichtungen in Berlin sind enge Kooperationen besonders tradiert und auch im BerHG schon seit Langem verankert. Dazu müssen die entsprechenden Rahmenbedingungen geschaffen werden, trotz der Probleme mit dem aktuellen Modell der Berufungen.

Die letzten Jahre haben gezeigt, dass eine Technologiesouveränität Deutschlands im europäischen Kontext immer wichtiger wird. Das erfordert die Sicherstellung von Wertschöpfungsketten unterschiedlicher Reifegrade. Dazu können viele der Einrichtungen der IGAFA in Adlershof einen sehr guten Beitrag leisten – sei es für die Elektronik der nächsten Generation, für die Batterieforschung und den Markthochlauf von Wasserstofftechnologien. Die Materi-

alwissenschaften werden durch die Digitalisierung und Automatisierung in Zukunft deutlich schnellere Entwicklungszyklen durchlaufen können und müssen. Unsere Zukunft ist dinglich. Damit sind wir transformativ an die entsprechenden Wissenschaften gebunden.



Die Mitglieder der IGAFA freuen sich auf Ihren Besuch in Adlershof!



Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung



Ferdinand-Braun-Institut, Leibniz-Institut für Höchstfrequenztechnik



Helmholtz-Zentrum Berlin für Materialien und Energie (HZB)



Leibniz-Institut für Kristallzüchtung



Max-Born-Institut für Nichtlineare Optik und Kurzzeitspektroskopie



Physikalisch-Technische Bundesanstalt, Bereich Metrologie mit Synchrotronstrahlung

IGAFA e. V. – Rudower Chaussee 17 – 12489 Berlin

www.igafa.de; igafa@igafa.de

10

Schließlich möchten wir noch mehr zur Wissenschaftskommunikation beitragen. Dazu gehört auch die Wahrnehmung von Berlin als Stadt der Wissenschaft und Forschung. Die Erfahrungen aus Adlershof können dazu beitragen, die Berliner Zukunftsorte wissenschaftsgeleitet zu entwickeln. Dazu gehören partnerschaftlich vorbereitete strategische Ansiedlungen und für viele Fragen sicherlich auch eine Ausweitung der Kooperation zwischen Berlin und Brandenburg. –Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit! Wir würden uns über Ihren Besuch in Adlershof freuen! Danke schön!

Vorsitzender Martin Trefzer: Vielen Dank und vielen Dank für die Einladung, Herr Prof. Panne! Wir kommen mit Sicherheit bei Gelegenheit darauf zurück. Wir kommen zur Aussprache und zu den Fragen an Sie und an den Senat. Auf der Redeliste stehen in dieser Reihenfolge: Herr Förster, Herr Schulze, Herr Dr. Hausmann und Frau Dr. Czyborra. – Zunächst Herr Förster, bitte!

Stefan Förster (FDP): Vielen Dank, Herr Prof. Panne, für den kurzen und kompakten Überblick! Sie haben alles Wichtige schon genannt, was für weitere Diskussionen geeignet ist. Ich fand den Satz schön: „Unsere Zukunft ist dinglich.“ – Das sollte man sich mal merken. Das ist etwas, was man im digitalen Zeitalter manchmal vergisst, dass am Ende auch haptisch etwas

herauskommen muss, was uns in unserem Alltag begleitet, was man anfassen kann, was man transportieren kann. Das ist etwas, was Sie bei der BAM machen, Sie prüfen im Prinzip die neuen Materialien. Vielleicht können Sie etwas dazu sagen, was bei der BAM am Standort Adlershof eigentlich stattfindet, weil das, glaube ich, die Wenigsten wissen. Sie sind sozusagen auch der Chef des Hauses und sitzen dort und können das uns mal kurz schildern. Ich will am Anfang sagen, dass ich auch nach 30 Jahren wunderbar finde, wie die Transformation von der Akademie der Wissenschaften in neue Einrichtungen gelungen ist. Das war damals wirklich ein schwieriges Feld. Man hat sich dafür zu entschieden, nicht zu jammern und die Hände in den Schoß zu legen, sondern trotz unsicherer Rahmenbedingungen und im Raum stehender Abwicklungen zu sagen, wir machen etwas Neues. Viele Leute haben sich in Adlershof auch ausgegründet, haben neue Firmen aufgesetzt, aber auch die Forschungseinrichtungen sind an der Stelle quasi ein Produkt der Akademie der Wissenschaften und des Erbes. Deswegen finde ich gut, dass man diesen Weg gegangen ist. Ich glaube, nach 30 Jahren zeigt sich, dass der Schritt richtig war. Das will ich an der Stelle sagen und insofern herzlichen Dank an all diejenigen, die da mitbeteiligt waren.

Sie haben das Thema Gästehäuser angesprochen. Ich finde es wunderbar, dass Sie das anbieten. Ich frage in heutigen Zeiten, wie das in Coronazeiten ist: Profitieren Sie von irgendwelchen Hilfsmaßnahmen, müssen Sie die Verluste selbst tragen? Augenblicklich werden die vermutlich fast komplett leer stehen, das wird Sie finanziell entsprechend belasten. Das Thema der wegfallenden Veranstaltungen ist sicherlich auch eines, wie man das möglicherweise im Rahmen von Öffentlichkeitsarbeit kompensieren kann – digital wahrscheinlich nur mäßig. Ich gehe davon aus, dass Sie warten und darauf hoffen, dass es auch wieder in Präsenz möglich sein wird, weil das wirklich gute und hochqualitative Veranstaltungen sind, die Sie in Adlershof anbieten, die auch vorbildlich sind.

Die Frage ist auch – weil wir uns gerne mit anderen Bundesländern vergleichen wollen, um zu schauen, was gut läuft, was man noch verbessern könnte –: Gibt es einen Zusammenschluss in anderen Bundesländern, der mit Ihrem vergleichbar wäre, oder ist das aufgrund der speziellen Entstehungsgeschichte, auch aus der Akademie der Wissenschaften, etwas, wo Sie sagen: Die IGAFA hat seine spezielle Geschichte, aber etwas Vergleichbares gibt es in anderen Bundesländern nicht.

Das Thema BR 50 fand ich interessant – vor allem in Richtung des Staatssekretärs Krach gefragt: Wie stellt sich der Senat die weitere Entwicklung vor? Das ist ein Thema, das wir im Ausschuss nur am Rande gestreift haben. Ich muss zugeben, ich habe das erst in der Vorbereitung auf die Sitzung heute ein bisschen näher vertieft. Das ist uns am Rande schon mal untergekommen, aber wir haben bisher nicht ausführlich darüber gesprochen. Vielleicht können Sie sagen, wie da auch aus Sicht des Senats der aktuelle Sachstand ist.

Die Zukunftsthemen, die Sie angesprochen haben, Herr Prof. Panne: Das Thema der gemeinsamen Berufungen ist eines, was wir hier schon mehrfach diskutiert haben, was uns auch von anderer Stelle adressiert wurde, auch die Problematiken, die da entstehen. Vielleicht können Sie zu diesem Kapitel noch ein paar Punkte benennen, was Sie für Hoffnungen damit verbinden, was bisher für Hemmschuhe vorhanden sind und wie man weiterkommen könne. Das ist eines, was uns interessiert.

An der Stelle schließlich auch noch gefragt: Wir nehmen die sechs Mitgliedseinrichtungen in der Außenwirkung sehr unterschiedlich wahr. Das Helmholtz-Zentrum wäre aus meiner Sicht als vorbildlich zu nennen. Herr Rech und Herr Lüning waren mehrfach bei uns zu Gast und haben eine sehr aktive Öffentlichkeitsarbeit. Wir waren auch schon bei denen zu Gast an den Standorten. Andere Einrichtungen bei Ihnen sind ein bisschen zurückhaltender. Vielleicht können Sie etwas dazu sagen, ob das eher über den Verbund oder die Einzeleinrichtungen laufen soll. Ich glaube, da haben einige zumindest bei der öffentlichen Außenwirkung, der Darstellung des Guten, was sie tun, doch ein bisschen Luft nach oben. – Vielen Dank!

Vorsitzender Martin Trefzer: Vielen Dank, Herr Förster! – Herr Schulze, bitte!

Tobias Schulze (LINKE): Danke schön! – Es ist gut, dass wir Sie heute zu Gast haben und mal über Adlershof sprechen können; da passiert viel. Während die Siemensstadt oft in den Medien ist, ist die kontinuierliche und sehr dynamische Entwicklung in Adlershof nicht so sehr im Brennpunkt. Insofern ist das hilfreich, wenn wir uns heute damit beschäftigen. Ich bin in der Gegend öfters unterwegs, und man muss sagen, dass da nicht nur ein riesiger Wissenschaftscampus, sondern ein komplett neues Stadtviertel mit Wohnungen, mit Menschen, die dort leben, mit Grünzügen usw. entsteht. Insofern ist das eine sehr spannende Entwicklung des Südostens an der Stelle.

Mich würde interessieren, wie Sie mit der Tesla-Gründung umgehen, also das ist Frage in Richtung Brandenburg. Wir hatten auch mal die Diskussion, dass Tesla ein Entwicklungszentrum in Berlin schaffen wollte. Das ist ein bisschen aus den Schlagzeilen raus. Vielleicht können Sie sagen, ob Sie mit Tesla irgendwie im Austausch sind. Das würde mich interessieren.

Dann ist die Frage, wie Sie die Verbindung zur HTW sehen, weil die außeruniversitären Einrichtungen meistens doch eher mit den Universitäten kooperieren. Wenn die HTW komplett auf die andere Seite umzieht, dann wäre eine Verbindung geschaffen, und es wäre, glaube ich, auch aus wissenschaftspolitischer Sicht sehr spannend, den ganzen Bereich mit Oberschöneweide und Adlershof als gemeinsamen Wissenschaftsraum zu begreifen. Vielleicht können Sie sagen, was es für Abstimmungen gibt.

Zu den gemeinsamen Berufungen: Da ist es so, dass wir im Berliner Hochschulgesetz dazu eine Formulierung machen werden. Dann hoffen wir, dass wir einen guten Austausch haben, wie das gestaltet werden muss, sodass es Ihnen auch hilft. Unser politisches Anliegen ist auch immer, dass sich die Professorinnen und Professoren aus den außeruniversitären Forschungseinrichtungen in der Lehre an den Universitäten engagieren, idealerweise mit mehr als zwei Stunden. Ich weiß, dass das viele gerne machen und sich über die Lehre freuen, aber aus meiner Sicht wäre es wichtig, das zusammenzuführen und die Universitäten mit den außeruniversitären Einrichtungen stärker miteinander zu integrieren.

Der letzte Punkt von meiner Seite, die Frage BR 50: Ich habe das mit großem Interesse verfolgt und war, gerade als die Gründung war, bei Ihnen am Institut für Kristallzüchtung und habe dort mit den Kolleginnen und Kollegen gesprochen. Die hatten ein bisschen die Angst, wenn alle über die BUA reden, dass man als außeruniversitäre Forschung unter die Räder kommt und haben dann, um sich strategisch positionieren zu können und sichtbarer zu sein, diese Initiative gegründet. Spannend wäre aus meiner Sicht nicht weiter eine Konkurrenz zwischen BUA und den außeruniversitären Forschungseinrichtungen, sondern mehr Zusammenarbeit und Kooperation und dann vielleicht auch gemeinsam mehr Sichtbarkeit als Wissenschaftsstandort. Vielleicht können Sie sagen, was in BR 50 diskutiert wird, wie man sich aufstellen will und in welche Richtung das geht.

Der allerletzte Punkt – Sie sprachen von Flächenmanagement und da niemand ohne Wunsch in eine Anhörung kommen soll: Was hätten Sie denn gerne zum Thema Flächenmanagement? – Danke schön!

Vorsitzender Martin Trefzer: Vielen Dank! – Herr Dr. Hausmann, jetzt sind Sie an der Reihe. – Bitte schön!

Dr. Hans-Christian Hausmann (CDU): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Auch von unserer Seite herzlichen Dank für Ihr Kommen, Herr Prof. Panne! Im Jahresbericht 2019 wird auf eine Studie zu den Strategieoptionen für den Wissenschafts- und Technologiepark Adlershof Bezug genommen. An der Stelle würde mich interessieren, welche Konsequenzen Sie aus der Studie für den Wissenschaftsstandort Adlershof, aber auch generell für Berlin und Umgebung ziehen.

Zweitens: Gerade im Berliner Speckgürtel – das ist hier schon angeklungen – haben sich viele Unternehmen angesiedelt. Meine Frage ist, wie die Zusammenarbeit mit Hochschulen und Forschungseinrichtungen auf der einen Seite, auf der anderen Seite mit den Unternehmungen und avisierten Unternehmungen, die dort entstehen sollen, konkret aussieht. – Danke sehr!

Vorsitzender Martin Trefzer: Vielen Dank, Herr Dr. Hausmann! – Frau Dr. Czyborra, bitte!

Dr. Ina Maria Czyborra (SPD): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Auch von meiner Seite herzlichen Dank für die Ausführungen! Ich assoziiere ganz lokalpatriotisch die BAM immer mit Lichterfelde und Dahlem. Dort hat die auch mal eine wichtige Rolle im Zusammenhang mit der Entstehung eines Wissenschaftsstandorts gespielt. Insofern ist Adlershof eine ganz tolle Erfolgsgeschichte einige Jahrzehnte später. Wir sind sehr stolz darauf, dass das, was in der Entstehungsphase durchaus immer umstritten war, ob das funktionieren kann, dann einen so tollen Weg genommen hat.

Jetzt aber zu den Fragen, die uns hier beschäftigen: Wir laden Menschen ein, damit wir auch rausfinden, was wir als Parlament eigentlich tun können oder tun sollten, um die Entwicklung zu fördern. Da sind mir bei Ihren Ausführungen zwei Dinge aufgefallen: Das eine ist die Umsatzsteuerproblematik. Ich dachte, wir hätten das Problem durch die Änderungen des Hochschulgesetzes gelöst, indem wir die Kooperation als gesetzlichen Auftrag ins Hochschulgesetz geschrieben haben. Das haben wir wegen dieser Umsatzsteuerproblematik getan, und ich hatte das so verstanden, dass die damit gelöst sei. Ich bin deswegen etwas erstaunt zu hören, dass das immer noch nicht gelöst ist, bzw. ob das vielleicht bei den Hochschulen noch nicht so angekommen ist oder nicht so wahrgenommen wird, denn wir wollen diese gemeinsamen Berufungen unbedingt haben. Das war die eine Frage.

Die andere ist: Sie haben sehr kurz und knapp vorgetragen, was auch super ist, aber deswegen habe ich noch ein paar Nachfragen zu der Frage der Grundstücke. Sie sagten, das sei GRW gefördert, aber für kleinere Unternehmen nicht mehr interessant, weil zu teuer, deswegen müsste da etwas umgewidmet werden, damit es für die Wissenschaft nutzbar gemacht wird. Das würde mich detaillierter interessieren, weil das eine der Aufgaben ist, die wir als Gesetzgeber und als Haushaltsgesetzgeber wahrscheinlich erledigen müssten. Da muss ich sagen, dass ich nicht weiß, wie einfach es wäre, das zu tun, denn GRW sind auch langfristige Bindungen, die man da hat. Das können wir wahrscheinlich nicht mit einem Federstrich machen. Welche Ansatzpunkte hätten wir im Parlament, um die Entwicklung positiv zu befördern? – Vielen Dank!

Vorsitzender Martin Trefzer: Vielen Dank, Frau Dr. Czyborra! – Frau Plonske, bitte!

Eva Marie Plonske (GRÜNE): Auch von unserer Seite herzlichen Dank für diese Informationen und dass Sie in diesen Ausschuss wieder hereingetragen haben, welchen Schatz wir in Berlin eigentlich haben! Die meisten Fragen wurden schon gestellt, und Frau Czyborra hat gerade die Umsatzsteuerfrage aufgeworfen. Das war auch etwas, worüber ich in den letzten Wochen schon in Gesprächen mit den Universitäten gestolpert bin; das würde mich auch sehr interessieren.

Ich bin auch bei einem Punkt in Ihrem Vortrag hängengeblieben, was die Berufungen angeht, wo Sie sich ein etwas weiterführenderes Modell – das habe ich so mitgenommen – vorstellen können, als das, was wir im Moment im Berliner Hochschulgesetz ermöglichen. Da wir gerade im Novellierungsprozess sind, würde mich interessieren, wie Sie sich das vorstellen. Was hätten Sie denn gerne bei der Berufung zwischen außeruniversitären Einrichtungen und Universitäten? Das ist eine der Kernaufgaben, und es gibt sehr angeregte Diskussionen, was das Zukunftsmodell wäre.

Ansonsten würde ich noch fragen: Zu der Kooperation mit den Universitäten wurde schon nachgefragt, wie das mit der BUA und der Weiterentwicklung der Kooperation ist. Wie ist das denn mit den anderen Hochschulen? Wie sehen Sie die Zukunft, auch bei den Hochschulen für angewandte Wissenschaften mehr Kooperationen zu machen? Gibt es da Bestrebungen oder ist das ehrlich gesagt gar nicht so weit geplant? Da gibt es auch einige Bereiche von Interesse, die sich dort angliedern könnten oder wo Austausch stattfinden könnte.

Last but not least – ich weiß, das ist in Ihrem Vortrag gar nicht so richtig vorgekommen –: Wie ist eigentlich bei Ihnen derzeit der Aspekt der Gleichstellung und der Frauenanteil in Ihren Bereichen? Ich glaube, Sie haben da sehr differenzierte Lagen, und das würde mich interessieren.

Vorsitzender Martin Trefzer: Vielen Dank, Frau Plonske! – Wir kommen zu Ihren Antworten, Herr Prof. Panne. – Bitte schön!

Dr. Ulrich Panne (Sprecher des Vorstands IGAFA e.V.): Vielen Dank! – Ich muss erst ein bisschen ordnen – die erste Frage war zur Bundesanstalt für Materialforschung: Ich freue mich, auch darüber zu berichten. Wir feiern dieses Jahr unser 150-jähriges Jubiläum. Wir sind europäisch die älteste Ressortforschungseinrichtung, die es gibt – auf dem Festland, die Engländer sind noch ein bisschen älter. Vielleicht ganz kurz, ich möchte Sie gar nicht mit vielen Themen aufhalten. Was machen wir in Adlershof? – Ein sehr wichtiger und aktueller Schwerpunkt der BAM auch in Adlershof ist Vertrauen in die Wasserstofftechnologien. Wir haben 1894 in Berlin den ersten Unfall mit Wasserstoff, damals noch bei Luftschiffen, bei Wasserstoffflaschen, untersucht und bringen uns im Moment sehr stark auch in die nationale Wasserstoffstrategie ein, um dort vor allen Dingen das Thema Sicherheit zu bewegen. Sie können sich vorstellen, dass die Einführung von neuen Technologien heute anders verläuft als vielleicht zu Gründungszeiten der BAM. 1870 war mit explodierenden Dampfkesseln von Eisenbahnen immer noch ein starker Fortschrittsglaube verbunden: Das passiert mal. – Wir wissen heute, dass wir beim Hochlauf einer solchen Technologie wie Wasserstoff das, glaube ich, in der Gesellschaft wenig akzeptieren werden, und wir werden durchaus in risikoreiche Situationen kommen, wenn wir so einen massiven technologischen Roll-out haben werden. Dafür stehen wir unter anderem auch mit unserem Wasserstoff-Reallabor in Brandenburg in Horstwalde. Zur Achse Berlin-Brandenburg komme ich gleich.

In Adlershof betreiben wir sehr viele Analytical Sciences, auch analytische Chemie. Dort waren wir mit der Einwerbung der Graduiertenschule SALSA sehr erfolgreich. Dazu vorab: Es kam die Frage zur Zusammenarbeit zwischen den Universitäten und außeruniversitären Einrichtungen. Sie sehen mit mir einen der Sprecher für SALSA, also für Deutschland ein sehr ungewöhnliches Modell, dass ein außeruniversitärer Hochschullehrer – ich bin gleichzeitig an der Humboldt-Universität – so etwas mitleitet. Das gab es in Deutschland an nur einem einzigen weiteren Standort in Göttingen, dass solche Initiativen erfolgreich praktisch bewegt wurden. Wir sind in Adlershof auch mit anderen Technologien und Fragestellungen unterwegs, unter anderem auch mit Batterien. Das beschäftigt uns als BAM, da wir mit dem Auftrag Sicherheit und Technik unterwegs sind, im Wesentlichen in der Frage des Transports von Batterien, also wie wir mit beschädigten Batterien umgehen, welche Sicherheitsproblemen aus dem Einsatz von Batterien entstehen können. Das vielleicht ein bisschen als kurzer Anriß von dem, was wir in Adlershof bei der BAM betreiben, aber ich bin heute für die IGAFA da.

Vielleicht ein kurzer Punkt zu den Gästehäusern: Wir hatten am Anfang der Pandemie auch befürchtet, dass das einbricht. Das ist aber nicht der Fall gewesen. Wir haben keine Hilfen in Anspruch genommen. Wir haben normalerweise eine Belegung bis zu über 95 Prozent, im Moment sind wir bei guten 90 Prozent. Wir haben sehr viele Menschen, die ihren Aufenthalt in Adlershof verlängert haben und auch der Betrieb am Synchrotron ist kontinuierlich weitergelaufen. Es hat also nicht den Einbruch gegeben, wie wir befürchtet haben. Wir müssen auch sagen, für die derzeitige Situation, für kurzfristige Zimmervermietung, sind die Gästehäuser,

die wir zusammen mit der Alexander-von-Humboldt-Stiftung betreiben, auch noch eine günstige Angelegenheit.

Veranstaltungen sind dieser Tage ausschließlich digital. Ich kann Sie einladen: Morgen ist die digitale Verleihung des Adlershofer Dissertationspreises, eine sehr schöne Veranstaltung. Hier geht es um die Darstellung von Dissertationen für den Bürger, für die Bürgerin, in einer Art und Weise. Gewinnen tut derjenige von den Studierenden, der das am einvernehmlichsten schafft.

Was ist an Adlershof besonders? – Ich glaube, im europäischen Kontext ist Adlershof ein einmaliger Campus in dieser Mischung von Unternehmen, Universität und außeruniversitären Einrichtungen. Es gibt auch in anderen Bundesländern Wachstumskerne – um Gottes willen! –, aber ich glaube, diese hohe Dichte und diese sehr stark geplante Entwicklung des Standortes sind einzigartig, und – das muss man auch sagen – aus der Akademie, aus dem Standort, heraus, gab es schon ein Netzwerk. Wir haben es geschafft, dieses Netzwerk in die Zukunft abzubilden. Das ist der Vorteil dieses Campus: Man kennt sich, sie können sehr schnell agieren, und ich glaube, es gibt wenig Schwellen zwischen Firmen, zwischen Unternehmen, zwischen außeruniversitären Einrichtungen. Ich glaube, das ist der Charme, und das ist auch eine einzigartige Sache, die, würde ich sagen, sicherlich ihresgleichen sucht. Darauf können wir hier in Berlin wirklich stolz sein.

Ein kurzer Satz zu BR 50: Wir sind durch die Pandemie wie alles andere ein bisschen ausgebremst worden. Wir hatten eine Vollversammlung, haben aber trotz der Maßnahmen in der Pandemie – Herr Krach hat das vorhin erwähnt – sehr gut zusammengearbeitet. Ich glaube, es war ganz wichtig, einen Single Point of Contact zu haben. Wir sehen uns – und haben das ganz oft betont – nicht als Konkurrenz zur BUA, sondern im Gegenteil: Wir treffen uns regelmäßig mit der BUA-Leitung und haben eine ganze Reihe von Kooperationspunkten vergeben. Wir wollen alle gemeinsam die Brain City pushen und etwas für den Standort Berlin, für die Wissenschaft tun, und das funktioniert nur zusammen. Diese kompetitive Haltung gibt es schon lange nicht mehr, und das ist eine sehr gute und sehr fruchtbare Zusammenarbeit. Natürlich – das muss man auch sagen – sind wir Institute aus ganz unterschiedlichen Säulen des deutschen Wissenschaftssystems, die immer auch von ihren eigenen Strategien innerhalb der Helmholtz-Gemeinschaft oder Fraunhofer geleitet sind; das darf man nicht vergessen. Am Ende sind wir alle in Berlin, und ich glaube, das ist eine sehr positive Kooperation. Wir hoffen jetzt, dass wir nach dem Ende der Pandemie ganz anders zusammenarbeiten können.

Es kam noch die Frage zur Kooperation mit den Hochschulen: Da sind wir eigentlich offen. Wir am Standort Adlershof haben das sehr begrüßt, dass die HTW vollständig in Schöneweide sein soll. Wir – verzeihen Sie mir meinen Lokalpatriotismus für Adlershof – verstehen Schöneweide und Adlershof als ein großes Wissenschaftsareal. Der Austausch ist gut: einmal, weil die HTW Fächer bietet, die an der Universität nicht vorhanden sind, gerade im Digitalen, und es gibt einen lebhaften Austausch. Wir hatten vorhin die Zahlen, wir haben 2 000 Beschäftigte: Das sind nicht alles promovierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Das heißt, in Adlershof sind nicht nur die Unternehmen, sondern auch die außeruniversitären Einrichtungen ein guter Arbeitgeber. Das funktioniert eigentlich sehr gut. Ich würde sagen, das hat sich sehr gut etabliert.

Gemeinsame Berufungen: Alles, was ich hier sage, kann ich nur als persönliche Meinung sagen. Dazu gibt es ganz unterschiedliche wissenschaftspolitische Ansichten. Sie haben mich gefragt, was ich mir vielleicht persönlich wünschen würde. Ich finde, das Berliner S-Modell funktioniert gut. Wir müssen schauen, dass wir über die Hürden der Umsatzsteuer hinwegsegeln. Ich hoffe auch, dass das damit so weit bereinigt ist. Das Jülicher Modell hat ein bisschen das Problem der Anbindung und der Rechte in den Universitäten. Ich glaube, die gemeinsamen Berufungen sind ein wissenschafts- und innovationspolitisch wichtiges Vehikel, gerade für Berlin mit dieser großen Dichte. Ich glaube, mit gemeinsamen Berufungen können noch viel mehr tolle Menschen für die Wissenschaft in Berlin begeistern. Ich glaube, das funktioniert – ich hatte das vorhin schon am Beispiel der Exzellenzinitiative gesagt –, sehr partnerschaftlich mit den Universitäten. Diese Abgrenzung gibt es gerade an einem Standort wie Adlershof nicht, sondern Sie können heute in ganz unterschiedlichen Gruppen nur gemeinsam gewinnen. Das ist heutzutage allen klar.

Andere Einrichtungen: Ja, die IGAFA sorgt auch für die Darstellung und Öffentlichkeitsarbeit in der Wissenschaft für andere Einrichtungen. Manchmal sind die vielleicht nur in den speziellen Communitys bekannt. Sie haben vorhin das Beispiel IKZ genannt: Die sind im Bereich der Kristallzüchtung Weltspitzenforschung. Wenn Sie irgendwo in der Welt über Kristalle reden, dann fällt der Name IKZ. Wie gesagt, dafür ist aber auch die IGAFA da, das mit zu betreiben.

Eine Verbindung nach Brandenburg funktioniert sehr gut. Wenn ich nur für die BAM reden darf: Über unser Testgelände ergibt sich das gerade auch rüber zum Wachstumskern in Cottbus, gerade was Wasserstofftechnologie angeht, sehr gut. Ich glaube, man kann das auch nicht mehr so getrennt denken. Wir haben verschiedentlich mit der WISTA zusammen Unternehmungen aus dem Raum Brandenburg beraten. Es gab immer Fragen, wie man so einen Technologiepark macht, ob es da gute Ideen gibt. Ich glaube, wir haben eine ganze Menge an Erlebtem – 30 Jahre Geschichte –, wie so etwas funktionieren kann und beraten manchmal auch Menschen in Cottbus dazu, die jetzt gerade dabei sind, so etwas aufzubauen. Ich glaube, es ist sehr wichtig, das gerade für so etwas wie die Wasserstofftechnologie überregional zu denken, wenn Sie an so etwas wie Gaskavernen für Wasserstoff und Ähnliches denken.

Engagement der Lehre: Ich glaube, das ist sehr gut gegeben. Wir dürfen nur zwei SWS, deswegen sage ich auch nichts anderes, aber das Engagement ist häufig deutlich drüber hinaus, auch in sehr kooperativer und partnerschaftlicher Weise.

Die Flächen sind ein sehr komplexes Problem: Wir wollten zusammen mit der WISTA einen Brief an den Senat schicken – der ist im Zulauf –, gerade für das Max-Born-Institut. Die würden ganz gern eine zentrale Fläche im Kerngebiet von Adlershof nutzen, aber die Verbindung mit GRW macht das nicht so einfach möglich. Da muss man schauen, was es an Entscheidungen dazu braucht. Es wäre aber schade, weil es, wie gesagt, wirtschaftlich unattraktiv ist, das ist in der Mitte von Adlershof zu teuer. Das wird so nicht funktionieren. Das Max-Born-Institut könnte dort aber bauen und sich erweitern. Ich glaube, es gibt auch noch einige andre. Insoweit wüsste man schauen, wie man damit umgeht.

Gleichstellung: In den Naturwissenschaften, bei den Tekkies, ist das manchmal ein Problem, wobei wir in Adlershof das Ladys Network gegründet haben, um da ein bisschen Austausch zu haben. Sie wissen aus den diversen Studien alle, dass man einen Kern von Diversität

braucht, der langsam wächst. Da findet aber ein guter Austausch statt, und da sind wir an vielen Stellen auf einem guten Weg. Ich kann für die BAM sagen, dass wir demnächst bei über 30 Prozent weiblichen Leitungskräften sind, und darauf bin ich eigentlich ganz stolz. Das ist ein mühsames Geschäft. Sie alle kennen das Kaskadenmodell. Die Anfängerzahlen und die Verteilung zwischen Männern und Frauen sind in manchen technischen Studiengängen bei Weitem nicht so, wie wir uns das wünschen würden. In der Chemie ist es Gott sei Dank viel besser, aber in anderen Bereichen deutlich schwieriger.

Konsequenzen aus den strategischen Studien, die wir gemeinsam mit der WISTA in Adlershof gemacht haben – eines hatte ich schon vorgetragen –: Materialien, die dingliche Seite, ist ein Thema, was über photonische Technologien, die Elektronikfabrik schon sehr stark in Adlershof drin ist. Ich denke, wir werden uns hier noch weiterentwickeln müssen, und zwar – ich hatte es auch schon gesagt – ist es eine große Chance auch von BR 50: Neue Technologien – wir hatten vorhin das Beispiel Wasserstoff – funktionieren nicht nur mit einer Techniklösung für die Gesellschaft, und das finde ich das Spannende an den Diskussionen in BR 50, z. B. mit Frau Allmendinger: Was hat das für Konsequenzen, wenn wir eine völlig neue Technologie einführen? Auch andere Lösungen der Materialwissenschaften müssen heute nicht nur interdisziplinär/transdisziplinär als Lösung betrachtet werden. Ich glaube, unsere tradierte Verliebtheit in einzelne spezielle Punkte in der Wissenschaft wird uns für die Zukunft nicht die Lösung generieren, die wir brauchen. Das war eine klare Erkenntnis aus dem Strategieprozess, dass man sich mehr für Lösungen positionieren muss und damit auch den Mehrwert von Adlershof ganz anders heben kann. Ich hoffe, dass ich alle Punkte beantwortet habe.

Vorsitzender Martin Trefzer: Vielen Dank, Herr Prof. Panne! – Bevor wir zu den Antworten des Senats kommen, hatte sich Herr Förster noch mal zu Wort gemeldet. – Bitte schön!

Stefan Förster (FDP): Vielen Dank! – Keine Sorge, Sie haben ausführlich geantwortet. Ich wollte nur eine Anmerkung machen und noch drei kurze Nachfragen stellen. Die Anmerkung die Umsatzsteuer betreffend, auch in Richtung Senat: Ich dachte auch, dass wir das leidige Thema hinreichend geregelt hätten. Wenn das immer noch zu Irritationen führt, können Sie, Herr Staatssekretär, vielleicht noch mal mit dem Finanzsenator oder dem zuständigen Staatssekretär, der Staatssekretärin, sprechen, dass die mal ein Rundschreiben aufsetzen und das noch mal klarstellen, dass wir das hier geändert haben, was man den eigentlich noch mitgeben kann. Natürlich wollen die nicht mit einem Bein im Gefängnis stehen, aber es ist trotzdem misslich, dass wir es eigentlich schon als geregelt geglaubt hatten und dann immer noch diese Irritationen entstehen. Vielleicht sollte vom Senat durch ein Rundschreiben an die Finanzämter für Körperschaften und Einrichtungen eine Klarstellung erfolgen. Es kann doch nicht sein, dass diese lästige Umsatzsteuerproblematik immer noch durch Gegend wabert.

Dann noch drei kurze Nachfragen: Das eine, weil es am Anfang, glaube ich, gar nicht so sehr thematisiert wurde: Die IGAFA ist als Verein mit den sechs Mitgliedsinstitutionen organisiert. Tragen die alle gleichberechtigt jeweils ein Sechstel Ihrer Mitgliedsbeiträge zur Finanzierung bei, oder geht es da auch nach Beschäftigtenzahl oder sagen wir mal nach Relevanz? Gibt es da eine Abstufung? Das einfach aus Interesse gefragt, wie der Verein organisiert ist.

Dann hatten Sie bei den Zukunftsthemen schon über die Flächen gesprochen und auch über die Berufungen bei den Universitäten. Vielleicht noch eine Nachfrage zum Thema Cluster-Strategie, das Thema Materialwissenschaft im Zusammenhang mit den Grand Challenges:

Vielleicht können Sie das kurz ausführen, wie man da weiterkommen kann. Das ist ein spannendes Thema, aber ich glaube, da sind wir noch relativ am Anfang.

Das Thema Wissenschaftskommunikation, was Sie auch erwähnt haben, ist ein ganz wichtiges: Wenn wir engagierten Nachwuchs haben wollen, wenn wir z. B. auch mehr Frauen in den MINT-Fächern im Studium haben wollen, dann muss man die Attraktivität dieser wissenschaftlichen Karriere und der Ausbildung auch irgendwie kommunizieren. Ich habe immer das Gefühl, wenn wir auf die Straße gehen und 100 Leute fragen, was der Wissenschaftsstandort Berlin macht, dann wissen mindestens 95 damit nichts anzufangen. Dabei bezahlen die alle die Einrichtungen mit ihren Steuergeldern in erheblichem Maße mit, und es ist schade, dass so wenig von dem, was an toller Arbeit geleistet wird, bei der breiten Bevölkerungsschicht ankommt – nach meinem Eindruck jedenfalls. Deswegen ist die Frage, wie man die Wissenschaftskommunikation weiter stärken kann, dass sie auch in breiteren Teilen der Öffentlichkeit ankommt. – Vielen Dank!

Vorsitzender Martin Trefzer: Vielen Dank, Herr Förster! – Herr Prof. Panne, bitte!

Dr. Ulrich Panne (Sprecher des Vorstands IGAFA e.V.): Ganz kurz zu den Mitgliedsbeiträgen: Das ist ganz einfach, das geht nach der Größe der Einrichtungen, also nach den Menschen, die vor Ort arbeiten, also wie viele Mitarbeiter die BAM vor Ort in Adlershof hat. Clusterstrategie: Ich denke, es wäre sehr interessant, auf das Thema Materialwissenschaften zu schauen. Das ist ein bisschen komisch, wenn ich das als jemand sage, der einer materialwissenschaftlichen Einrichtung vorsteht, aber ich hatte vorhin schon gesagt: Die Zukunft ist dinglich. – Wenn Sie viele der großen Themen – Energie, Mobilität – anschauen, dann reduziert es sich am Ende immer auf neue Materialien, die Sie brauchen: ob es nun neue Elektrodenmaterialien bei Batterien sind, die passenden Komponenten, um eine Wasserstoffinfrastruktur aufzubauen. Egal an welcher Stelle, viele dieser Fragen sind materialwissenschaftliche Fragen. Die Materialwissenschaftler haben ähnlich wie die Biotechnologie durch die Digitalisierung heute eine ganz andere Beschleunigung erreicht, auch zusammen mit der Automatisierung. Nicht umsonst gab es vor ungefähr einer Dekade in den USA die sogenannten Materials Genome Initiative, die versuchte, ähnlich wie die Genomentschlüsselung einen Durchbruch mit digital unterstützten Materialien schneller Leads [phonet.] zu finden, ähnlich wie Sie es vielleicht vom Pharmabereich kennen. Das ist ein wichtiges und auch interessantes Feld für Berlin und auch ein interessantes Feld für die Clusterstrategien. Insoweit freut es mich, das hier anregen zu können.

Wissenschaftskommunikation ist ein komplexes Thema. Nicht umsonst gibt es die Lange Nacht der Wissenschaft. Die hätte dieses Jahr, wenn sie nicht der Pandemie zum Opfer gefallen wäre, das Thema Fake News und Wissenschaft gehabt, was in diesen Zeiten ein sehr kontroverses Thema ist. Natürlich ist durch die Pandemie, die uns alle Wissenschaft in Echtzeit hat erleben lassen, das Bewusstsein in der Wissenschaft gewachsen, dass man sich noch mal ganz anders nicht nur darstellen muss, sondern dass man auch ganz anders mit der Wissenschaft in die Öffentlichkeit gehen muss. Ich glaube, dass wir in Adlershof eine ganze Menge machen, neben der Langen Nacht der Wissenschaft, Girls' Day – all diese Dinge, die Sie auch kennen. Ich bin gespannt, 2022 wird in der Nachbarschaft das Schulzentrum kommen. Da haben jetzt schon alle, die Didaktik und ähnliche Dinge machen – viele haben auch ein Schülerlabor –, die Fühler ausgestreckt. Ich glaube, wenn die Besiedlung, die in der Peripherie stattfindet, weitergeht, wenn dort noch mehr Leute wohnen, wird es noch interessanter zu

sehen, was sich daraus ergibt. Das ist ein langwieriger Prozess gewesen, einen Gesamtcampus zu etablieren.

Vorsitzender Martin Trefzer: Vielen Dank, Herr Prof. Panne! – Jetzt Herr Staatssekretär Krach mit den Antworten des Senats.

Staatssekretär Steffen Krach (SKzl): Ganz herzlichen Dank! – Vielleicht grundsätzlich zwei, drei Sätze zur Kooperation zwischen den Universitäten und den außeruniversitären Forschungseinrichtungen: Ich glaube, das hat insbesondere die Exzellenzstrategie gezeigt – und damit meine ich nicht die zweite Linie, was die BUA angeht. Da war es auch absolut beeindruckend, wie die außeruniversitären Forschungseinrichtungen die BUA im Vorfeld unterstützt haben, insbesondere dann bei der Begehung vom Wissenschaftsrat und DFG. Ich glaube, dass das uns geholfen hat und den Wissenschaftsrat und die DFG beeindruckt hat, wie eng die Kooperation ist, und wie der Support auch von den außeruniversitären Forschungseinrichtungen, die bei dieser Begehung dabei waren, dann auch war. Deswegen freut es mich auch, dass sich dann im Anschluss auch die BR 50 gegründet hat. Das ist einmalig in Deutschland, das gibt es so nicht. Das hat dazu geführt, dass auch das Bundesministerium darauf aufmerksam geworden ist, dass sich hier etwas gründet, was tatsächlich ein Stück weit anders ist als die Berlin University Alliance, aber was dazu führt, dass es wirklich aus allen verschiedenen Bereichen eine wirklich gute Kooperation gibt, obwohl es völlig unterschiedliche Ausgangsbedingungen gibt – es sind Institutionen aus vier unterschiedlichen außeruniversitären Forschungsgemeinschaften: Helmholtz, MPI, Leibniz, Fraunhofer – und trotzdem diese Gemeinsamkeit da ist. Wenn man sich anschaut, was sich gerade in anderen Bundesländern tut, kann man sagen, dass sowohl die Berlin University Alliance Vorbild für andere ist, aber insbesondere auch die BR 50, dass dieser Kooperationsgedanke tatsächlich deutlich verstärkt wird. Ich würde auch sagen, das letzte Jahr der Pandemie hat gezeigt, dass Kooperationen weit über Stadtgrenzen hinaus der Schlüssel sind, um richtig gute Ergebnisse in der Forschung zu erzielen.

Die Situation bei den gemeinsamen Berufungen wurde angesprochen: Das ist tatsächlich ein Punkt, der für uns absolut entscheidend ist. Wenn man zu dem jetzt vorliegenden Gesetzesentwurf gesetzlich nachsteuern kann, sind wir für alle Hinweise offen, weil das für keinen Standort in Deutschland so wichtig ist wie für diesen Standort. Es gibt nirgends so viele gemeinsame Berufungen wie in Berlin zwischen den Universitäten und den außeruniversitären Forschungseinrichtungen. Wenn ich mir anschau, wie lange das dauert, dann ist das ein richtiges Problem. Da würde ich auch sagen, wenn es an uns als Senatskanzlei liegen würde, dass das solange dauert, dann würden wir die Verfahren sofort ändern, aber ich glaube das nicht. Da kann es im Einzelfall schneller gehen, das mag so sein, aber uns sind schon gute Leute abgesprungen, weil die Abstimmung zwischen der einen Institution und der Universität zu lange gedauert hat – gerade auch ein aktueller Fall. Deswegen: Wir als Senatskanzlei sind zu allem bereit, was dazu beiträgt, dass wir diese gemeinsamen Berufungen verstärken und beschleunigen können. Dass es am Ende auch immer um finanzielle Dinge geht, Pensionslasten usw., ist mir bewusst. Das ist, glaube ich, ein Thema, was man anpacken muss, dass wir da die Universitäten und die außeruniversitären Forschungseinrichtungen stärken.

Insgesamt ist der Standort Adlershof, glaube ich, ein Vorbild für das, was uns auch an anderen Zukunftsorten gelingen soll, und ich hoffe, auch gelingen wird. Adlershof ist über 30 oder 25 Jahre entwickelt worden, weil die Grundidee dieses Wissenschaftspark nie in Frage gestellt wurde – egal welche Koalition im Senat war, egal wie der Schwerpunkt gerade im Wissenschaftsbereich war. Die Grundidee, dass wir da einen großen Wissenschafts- und Technologiepark entwickeln, ist nie in Frage gestellt worden, es ist auch unterstützt worden. Für andere Orte wird man sicherlich das eine oder andere lernen können, z. B dass man – wenn wir über die Entwicklung in Tegel nachdenken – frühzeitig auf studentisches Wohnen setzt und nicht erst im Nachgang, wenn schon die ganzen Institutionen da sind, um auch mehr Leben an diese Orte zu bringen, und dass man auch frühzeitig über Anbindungsfragen spricht – wobei die Anbindung in Adlershof wunderbar ist. Das sind sicherlich Dinge, die wir aus dem, was wir über 20, 25 Jahre in Adlershof gesehen haben, auch für andere Zukunftsorte lernen können – sei es Tegel oder sei es Siemensstadt.

Wir als Senat haben immer auch ein großes Interesse, wenn Institutionen auf uns zukommen und sagen, dass sie nach Berlin wollen, dass wir auch immer schauen, wo es noch Möglichkeiten in Adlershof gibt. Die wollen immer alle nach Mitte, und wir erklären denen immer, dass es wunderbare Orte in Berlin gibt und an jedem dieser Orte ist man näher an der Bundesregierung oder an irgendwelchen Regierungsinstitutionen als an jedem anderen Ort in Deutschland. Wenn man nur danach gehen würde, dann dürfte sich eigentlich keine Wissenschaftsinstitution mehr in einer anderen Stadt als in Berlin ansiedeln, weil Adlershof, Buch, Tegel oder was auch immer näher am Deutschen Bundestag ist als jede Institution in München. Es wird trotzdem immer als Begründung genutzt, dass man unbedingt in Mitte sein muss. Ich glaube, da ist erstens kein Platz mehr – das muss man ganz offen sagen – und zweitens gibt es viele Gründe, diese Zukunftsorte zu stärken, weil eine super Kooperation vorhanden ist, es häufig gut organisiert ist und es schnell geht, was solche Ansiedlungsprojekte angeht. Deswegen werben wir als Senatskanzlei immer dafür, wenn auf uns zugegangen wird – und das passiert gerade häufig, weil viele nach Berlin wollen –, dass wir auch sagen: Okay, es gibt wunderbare Orte in Adlershof, es gibt sie in Buch, es gibt sie zukünftig in Tegel, es gibt sie auch in Siemensstadt und natürlich auch im Südwesten von Berlin, also in Dahlem in der Nähe der Freien Universität und am Campus Benjamin Franklin. – Ich glaube, dass die Entwicklung sehr gut ist, dass man das immer ausbauen kann – einige Punkte haben Sie genannt –, und Sie haben die Unterstützung der Senatskanzlei.

Abschließend zur Frage der Umsatzsteuer: Wir können das gerne noch mal machen, dass wir diese Information weiterleiten. Ganz so einfach ist es aber leider nicht, weil trotz unserer gesetzlichen Änderungen nicht alle Risiken gelöst sind. Deswegen gibt es zwischen allen Bundesländern Gespräche und ein Schreiben an den Bundesfinanzminister, an die Bundesregierung, um eine größtmögliche Sicherheit zu haben. Aktuell haben wir zwar unsere gesetzliche Änderung vorgenommen – die war auch wichtig, und die war auch gut –, aber trotzdem bleibt ein Restrisiko. Das betrifft aber nicht nur die Berliner Institutionen, sondern alle bundesweit. Das müssen wir gelöst bekommen, und zwar so schnell wie möglich. Deswegen werden wir die Kontakte sowohl zum BMBF als auch zum BMF weiter nutzen, um dieses Problem endgültig zu lösen. – Ganz herzlichen Dank!

Vorsitzender Martin Trefzer: Vielen Dank, Herr Staatssekretär! – Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Dann kommen wir zum Schluss der Anhörung und zur formalen Frage an

die Runde, ob der Besprechungspunkt abgeschlossen werden kann, oder ob wir bis zur Vorlage des Wortprotokolls vertagen. D'accord, dass wir abschließen?

Stefan Förster (FDP): Können wir abschließen! Es ist alles ausführlich beantwortet.

Vorsitzender Martin Trefzer: Gut, dann erkläre ich diesen Besprechungspunkt für abgeschlossen und danke Ihnen, Herr Prof. Panne, dass Sie uns heute Rede und Antwort gestanden haben.

Es sind noch nicht alle Anzuhörenden da, trotzdem kommen wir zu

Punkt 4 der Tagesordnung

Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs
**Studium, Lehre und die soziale Lage der
Studierenden unter den Rahmenbedingungen der
Pandemie im Sommersemester 2021**
Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke
und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

0142
WissForsch

Hierzu: Anhörung

Von vier geladenen Anzuhörenden sind drei per Webex zugeschaltet. Ich begrüße die bereits zugeschalteten Anzuhörenden: Das ist Frau Petra Mai-Hartung, die Geschäftsführerin des Studierendenwerks Berlin, Frau Annica Peter, die 2. Stellvertretende Zentrale Frauenbeauftragte an der Technischen Universität Berlin, sowie Frau Stefanie Döring, die Vorsitzende der LandesAstenKonferenz Berlin. Ihnen allen ein herzliches Willkommen! Frau Prof. Kunst ist noch nicht zugeschaltet, aber ist informiert und wird sich wohl in den nächsten Minuten auch einklinken. Sie sind darauf hingewiesen worden, dass diese Sitzung live auf der Website des Abgeordnetenhauses gestreamt wird und dass eine Aufzeichnung ebenfalls auf der Website aufzurufen sein wird. Sind Sie mit diesem Vorgehen einverstanden? Falls nein, bitte ich um Widerspruch. – Ist in Ordnung? Danke schön! Dann halten wir das so fest. Ich gehe auch bei dieser Anhörung davon aus, dass die Anfertigung eines Wortprotokolls gewünscht ist. – Das ist der Fall, dann darf ich um die Anfertigung des Wortprotokolls bitten. Möchte ein Vertreter der Koalitionsfraktion den Besprechungsbedarf begründen? – Herr Schulze, bitte!

Tobias Schulze (LINKE): Vielleicht ganz kurz, warum wir das Thema – wir hatten es schon ein paarmal hier auf der Tagesordnung – wieder aufgesetzt haben. Der Staatssekretär hat es vorhin im ersten Tagesordnungspunkt erwähnt: Die Wissenschaft und gerade die Lage der Studierenden geht in der Debatte über die Pandemie doch ziemlich unter. Über Schulen und Kitas wird viel gesprochen, über Hochschulen weniger. Auch die Frage, wie eigentlich die vielen Studierenden, die ihren Lebensunterhalt durch Jobs in Gastronomie oder ähnlichen Bereichen verdienen müssen, derzeit dastehen, spielt kaum eine Rolle. Dazu kommt, dass das Studium nicht wie vorher weitergeführt werden kann, sondern sich weitgehend ins Digitale mit allen Problemen, die damit verbunden sind, verlagert hat. Das sind doch extreme Belastung, gerade für Menschen, die für ein Studium in eine andere Stadt ziehen.

Es ist bisher auch nicht in Sicht, dass sich in diesem Semester an dieser Situation etwas Grundlegendes ändert, sondern die Bibliotheken sind weiter weitgehend geschlossen, es findet bis auf wenige Ausnahmen weitgehend kein Präsenzstudium statt, und die Lage in Gastronomie und den entsprechenden Arbeitsstellen der Studierenden ist weiter so, wie wir sie auch schon aus den letzten beiden Semestern kennen. Insofern war es uns wichtig noch mal ein Schlaglicht drauf zu werfen und uns anzuhören, was man auch von Berliner Ebene noch tun kann, um die Lage der Studierenden und die Lage von Studium und Lehre insgesamt zu verbessern. – Danke schön!

Vorsitzender Martin Trefzer: Vielen Dank, Herr Schulze! – Dann kommen wir zu den Stellungnahmen der Anzuhörenden. Ich darf Sie bitten, sich möglichst auf fünf Minuten zu beschränken, damit wir im Anschluss auch noch die Gelegenheit haben, Ihnen Fragen zu stellen und Sie diese Fragen beantworten können. Dann würde ich vorschlagen: Frau Mai-Hartung, möchten Sie den Aufschlag machen? Ist das in Ordnung? – Bitte schön!

Petra Mai-Hartung (Geschäftsführerin Studierendenwerk Berlin) [zugeschaltet]: Ja, kann ich machen! Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Lieber Herr Staatsekretär Krach! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Vielen Dank für die Einladung! Ich nehme kurz aus Sicht des Studierendenwerks zur Lage der Berliner Studierenden im laufenden dritten Onlinesemester Stellung.

Zur finanziellen Situation: Die ist weiterhin angespannt. Es gibt immer noch viele Studierende, die sich in einer prekären finanziellen Lage befunden haben – das waren sie wahrscheinlich auch schon vor der Pandemie. Das hat sich dadurch nicht gebessert. Insgesamt hat sich aber die Lage etwas entspannt. Es gibt mittlerweile viele Jobs für Studierende – sei es in Testzentren, in Impfzentren, im Lebensmitteleinzelhandel usw. Ich denke auch, die vom Land Berlin finanzierten Programme, wie der Technikfonds, das Zuschussprogramm Start ins Studium/Erfolgreich zum Studienabschluss, tragen zur Entlastung bei, auch die Überbrückungshilfen des Bundes, die jetzt allerdings zurückgehen. Wir haben unter unseren Anträgen nur noch 13 Prozent Neuanzeigen. Die meisten sind Wiederholungsanträge, und das sind die, die wirklich in einer prekären Situation sind, dass sie das regelmäßig zum Unterhalt brauchen. Darunter nehmen wir auch wahr, dass der Anteil von internationalen Studierenden zunimmt. Ein Drittel unserer Überbrückungshilfeanträge wird mittlerweile von internationalen Studierenden gestellt. Das liegt sicherlich auch daran, dass der KfW-Kredit für die im März diesen Jahres geschlossen wurde.

Zur Entlastung trägt sicherlich auch die Bezugsdauer im Bereich BAföG bei. Wir nehmen, nachdem wir im letzten Herbst vor allem viele Wiederholungsanträge hatten, jetzt steigende Erstanträge wahr – also Studierende, die sich doch für ein Studium entschlossen haben, stellen einen Antrag auf BAföG. Insgesamt ist die Kreditaufnahme gestiegen. Das nehmen wir auch wahr, weil die Studierenden zunehmend über Verschuldungsängste berichten.

Damit bin ich auch schon bei der psychologischen Seite, der psychosozialen Situation der Studierenden aus unserer Sicht. Da wird spürbar, dass die Studierenden zunehmend zermürbt sind, sie fühlen sich perspektivlos, auch gibt es eine Art, wir nennen das Coronamüdigkeit, also dass die Studierenden auch keine Lust mehr haben, an digitalen Formaten teilzunehmen. Wir merken das an der steigenden Nachfrage. Das letzte Mal, als ich hier berichtet habe, gab es die noch nicht, jetzt seit Herbst steigt die Nachfrage. Im ersten Quartal 2021 beraten wir

schon mehr Studierende als im Vorjahresquartal, das noch coronafrei war. Wir merken es auch im Kulturbereich. Die Studierenden freuen sich zwar über unsere digitalen Angebote, erscheinen aber letztlich nicht, weil es ihnen alles zu viel online ist.

Ganz besonders Sorgen machen wir uns, das muss man sagen, um die Neuberliner, die in Stadt gekommen sind, sei es aus dem Inland oder dem Ausland. An der Stelle kann ich sagen, dass unsere Wohnheime weiterhin voll sind, unsere Warteliste ist zwar auf jetzt nur noch 2 000 Studierende geschrumpft, aber es kommen nach wie vor auch aus dem Ausland Studierende nach Berlin und ziehen in unsere Wohnheime ein. Das ist für die aber wahnsinnig schwer, weil die gar nicht ihr Sozialleben aufbauen können. Wir reagieren auf diese Situation, indem wir unsere Stellen im Bereich der Psychologen erheblich ausgebaut haben; da suchen wir gerade vier neue. Wir stocken die Sozialberatung auf, weil wir wieder auch mal ein bisschen von dem Thema Unterstützungsgelder berechnen und auszahlen wegkommen wollen, sondern wirklich in die Beratung zu gehen, auch dort stocken wir auf. Auch bei unserem Kundenservice, also dieses Single-Point-of-Service-Kundencenter, haben wir neue Leute eingestellt, sodass wir denken, dass spätestens zum Wintersemester das wirklich richtig deutlich spürbar sein muss, dass wir präsenter sind.

Was weiterhin sehr gut läuft – und das ist auch ein positives Zeichen –, sind unsere Workshops im Bereich Arbeiten als Studierender, Arbeiten in Deutschland, so etwas wie „Wie mache ich meine Steuererklärung?“ – das wird von niemanden geliebt, ob er nun Studi ist oder nicht –, aber auch unsere Angebote zur Schreibberatung laufen online super und sind immer sofort ausgebucht, sodass es da auch Studierende gibt, die versuchen, das Beste aus der Situation zu machen.

Unsere Menschen wollten wir eigentlich im Mai eröffnen, haben dann aber noch mal wieder zurückgestockt, aufgrund der aktuellen Lage und weil wir ehrlich gesagt unseren Beschäftigten, die seit über einem Jahr in Kurzarbeit null sind, nicht zumuten wollten, zurückzukommen und dann womöglich wieder in die Kurzarbeit geschickt zu werden. Wir sind jetzt mittlerweile, auch aufgrund der Aktivitäten im Bereich Impfen und Testen usw., so weit, dass wir sagen, dass wir das vorbereiten und nach und nach die Einrichtungen – in Click & Collect wohlgerichtet, also nicht mit Sitzplatzangebot – öffnen.

Zu unseren Wohnheimen würde ich gerne noch reingeben: Wir haben zunehmend Coronaausbrüche in den Wohnheimen, die dann auch so stark sind, dass das Gesundheitsamt auf uns aufmerksam wird und auch ins Wohnheim kommt und testet. Das wäre z. B. für uns, oder ich denke auch für die internationalen Studierenden, super, wenn man später beim Impfen an sie denken würde, inwiefern auch dort Impfbusse vielleicht in unsere Wohnheime kommen könnten. Viele unsere Wohnheime sind Gemeinschaftswohnen – das heißt, die teilen sich die Küche und Sanitäranlagen. Da wird ziemlich eng gewohnt, und da würden wir es sehr begrüßen, wenn man die Studierenden, insbesondere die internationalen Studierenden, die dort leben, insgesamt auch ein bisschen mehr auf dem Schirm hätte. Insgesamt, auch bei der gesamten Kommunikation ums Thema Testen, Impfen usw. haben unsere internationalen Studierenden ein erhebliches Verständnisproblem – es ist nicht nur die Sprache, es ist alles kompliziert: Sie sind teilweise noch nicht hier gemeldet, was ist eine deutsche Krankenversicherung usw. Das bereiten wir gerade intern vor, um da auch informieren zu können. Da würden wir uns mehr Unterstützung wünschen. So weit erst einmal aus Sicht des Studierendenwerks! – Vielen Dank!

Vorsitzender Martin Trefzer: Vielen Dank, Frau Mai-Hartung! – Ich darf jetzt auch unsere vierte Anzuhörende begrüßen, Frau Prof. Dr. Dr. Sabine Kunst, die Präsidentin der Humboldt-Universität und Vorsitzende der Landeskonferenz der Rektoren und Präsidenten der Berliner Hochschulen – LKRP –. Herzlich willkommen, Frau Prof. Kunst! Sie sind darauf hingewiesen worden, dass die Sitzung live auf der Website des Abgeordnetenhauses gestreamt wird und dass eine Aufzeichnung auf der Website abrufbar sein wird. Sind Sie damit einverstanden? – [Dr. Dr. Sabine Kunst: Ja!] – Danke schön! Dann würde ich jetzt Frau Annica Peter das Wort erteilen. Bitte schön!

Annica Peter (2. Stellvertretende Zentrale Frauenbeauftragte TU Berlin) [zugeschaltet]: Danke schön! – Danke für die Gelegenheit, heute meine Perspektive einzubringen! Ich arbeite am Koordinationsbüro für Frauenförderung und Gleichstellung und bin außerdem Studentin und Mutter. Ich muss vielleicht vorwegnehmen, dass sich Studentinnen gar nicht unbedingt an uns Frauenbeauftragte wenden, wenn es irgendwie um Schwierigkeiten im Studium mit z. B. Vereinbarkeit geht, sondern wir werden eher in StGB-Fällen, also in Fällen von sexualisierter Diskriminierung und Gewalt, kontaktiert. Das ist auch das, wo ich gleich im Kontext der Coronasituation darauf zu sprechen kommen würde. Dennoch kann ich auch diverse Punkte vorstellen, was aktuell Schwierigkeiten sind. Ich bringe die vor allem aus einem Austausch mit der KostA mit, das ist die Kommission für studentische Angelegenheiten der BuKoF, der Bundeskonferenz der Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten an Hochschulen. Die hat letzte Woche getagt und hat mehrere Punkte festgestellt. Ich stelle die vor, die insbesondere die weiblichen Studierenden betreffen.

Es hat zum einen etwas mit Planungssicherheit und der Bereitstellung von asynchronen Onlineangeboten zu tun. Das betrifft alle Studierenden, die auf Lohnarbeit angewiesen sind oder die irgendwie Betreuungs- und Pflegearbeiten leisten müssen. Das sind Studierende, die kein finanzstarkes Elternhaus im Rücken haben oder insbesondere Frauen, die immer noch überwiegend Care-Arbeiten privat übernehmen. Die mangelnde Planungssicherheit entsteht zum Teil an Stellen, an denen unklar ist, wie z. B. Klausuren ablaufen werden, ob sie online oder in Präsenz stattfinden werden. Es gibt viele Fälle, in denen die Dozierenden diese Entscheidung bis zum Schluss hinauszögern, sehr kurzfristig entscheiden, in der Hoffnung, dass sie doch Präsenz stattfinden kann, diese aber dann in schlecht vorbereitete Onlineformate überführen.

Gerade Studierende, die Teil einer Risikogruppe sind oder Menschen betreuen, die zur Risikogruppe gehören – was auch mehr Frauen betrifft –, sind ausgeschlossen, wenn Formate gar nicht in Onlineformaten angeboten werden, was zum Teil der Fall ist – ob das Prüfungsleistungen, also Klausuren, oder Veranstaltungen betrifft. Da die Onlinelehre teils ausschließlich zeitsynchron angeboten wird und zum Teil zu sehr familienunfreundlichen Uhrzeiten, ist es z. B. insbesondere für Menschen mit Kindererwartung schwierig, das zu koordinieren. Asynchrone Veranstaltungsangebote wären eine Lösung, aber leider sind viele Lehrende noch nicht bereit, das zur Verfügung zu stellen. Hinzu kommt, dass Lehrende zum Teil so etwas wie wöchentliche Zusammenfassungen verlangen, quasi um abzuprüfen, ob die Studierenden wirklich anwesend gewesen sind oder nur online zugeschaltet waren. Das bedeutet wiederum einen Mehraufwand, der insbesondere für Menschen, die schon zwischen Homeschooling und vielleicht noch irgendeinem Job hin- und hergerissen sind, dass diese Belastung auch noch dazukommt. Auch die Schwierigkeiten – das betrifft insbesondere Menschen mit Kindern –,

dass sie keine Räume haben, in denen sie konzentriert lernen können, dazu der Zeitaufwand, sind nicht unterschätzen. Es gab neulich eine Studie der DZHW, die quasi aufzeigte, dass Studierende mit Kind letzten Endes eigentlich zu den Hochschulmitgliedern zählen, die besonders negativ von der Coronasituation betroffen sind.

Ein Punkt, den ich gerne noch miteinbringen würde, betrifft die Pflichtpraktika in Lehramts- bzw. in sozialen Studiengängen, die mehrheitlich von Frauen studiert werden. Offenbar wurden die Studierenden bei den Impfungen nicht unbedingt mitgedacht und müssen jetzt in den Praktika mit Hochrisikopatientinnen und -patienten oder in Bereichen, in denen die Ansteckungsgefahr groß ist, arbeiten, z. B. in Schulen, und das ungeimpft.

Jetzt würde ich gerne noch ein paar Worte zur StGB-Situation verlieren. Wir werden in den letzten Monaten gehäuft kontaktiert, weil Studentinnen Formen der Belästigung und der Diskriminierung online erleben, zum Teil in Gruppenchats, z. B. in WhatsApp-Chats, wo sich die Studierenden organisieren, wo wir als Universität keinen Einfluss darauf haben, oder auch in Onlineformaten. Das heißt, in den Chats z. B. werden sexistische oder auch generell menschenverachtende Inhalte geteilt oder anders irgendwie übergriffige Nachrichten verfasst. Dadurch dass die Nummern voneinander existieren, passiert es schneller, dass man von Menschen anschrieben wird, von denen man eigentlich nicht angeschrieben werden möchten, oder dass in Online-Veranstaltungen Studentinnen aushalten müssen, anzügliche oder abwertende Nachrichten in Privatchats geschickt zu bekommen. Das Problem an der Stelle ist, dass sich der Universitätsbetrieb ins Private verlagert und dadurch ein gewisser Schutz wegfällt, den das Gebäude Universität eigentlich hat. Uns sind auch Fälle zugetragen worden, dass dadurch, dass sich die Studierenden teils in Privaträumen treffen, wenn sie z. B. Gruppenarbeiten erledigen müssen, insbesondere, wenn es Zweierkonstellationen sind, das einen ungeschützten Raum für Übergriffe bietet. Uns sind schon Übergriffe gemeldet worden, die in solchen Situationen stattgefunden haben. Alles in allem lässt sich sagen, dass die Situation für weibliche Studierende noch mal anders psychisch belastend ist. Insbesondere wenn zusätzliche Belastungen wie Kind, Pflege oder Job dazukommen, ist das Stresslevel enorm hoch. – Okay, danke! Das wäre es so weit von mir.

Vorsitzender Martin Trefzer: Herzlichen Dank, Frau Peter! – Dann erteile ich Frau Prof. Kunst das Wort. – Bitte schön, Frau Kunst!

Dr. Dr. Sabine Kunst (Vorsitzende LKRP) [zugeschaltet]: Ganz herzlichen Dank! – Einleitend sind wir seitens der Hochschulen sehr zufrieden und in einem guten Einvernehmen, mit der Landesregierung bzw. mit der Senatskanzlei Wissenschaft und Forschung durch die Pandemie zu kommen, sodass wir dort eine sehr gute Kommunikation aufgebaut haben, die es uns ermöglicht, auch tatsächlich durch die letzten Jahre gut gekommen zu sein. Wir sind mittler im dritten Digitalsemester, mit einer Situation, bei der jetzt zunehmend die Belastungsgrenze an vielen Stellen erreicht ist. Das kam auch aus den Berichten der Vorrednerinnen hervor.

Zu Beginn des Jahres haben wir mit Blick auf den damalig abzusehenden Pandemieverlauf ein Sommersemester, dass digital starten und dann ungefähr zur Mitte des Semesters wieder Präsenzveranstaltungen ermöglichen sollte, geplant. Aktuell ist die Herausforderung, mit den über 200 000 Studierenden der LKRP, mit Blick auf das Wintersemester, Maßnahmen zu ergreifen, die uns mindestens Mischformen zwischen Präsenz, digital lernen und vermitteln

möglich machen. Dann kommen wir auch ganz direkt dazu, wann und in welcher Form wir an einer Impfstrategie des Landes Berlin partizipieren können. Das ist ein ganz wichtiger Punkt, den die LKRP auch an das Land adressiert und bittet, nicht vergessen zu werden, bei den nächsten Schritten der Öffnung für die Studierenden, sodass wir nach dieser langen Zeit von Nichtanwesenheit und einer ganz anderen Form von Hochschullehre wieder dazu kommen, mehr Präsenz ermöglichen zu können.

Zurzeit machen wir es so, dass die Absicherung von Präsenzangeboten mit Tests erfolgt, so dass es bei Praxisformaten und Präsenzprüfungen, die nicht digital gemacht werden können, wie Laborpraktika, Sport, Lehrveranstaltungen an künstlerischen und musischen Hochschulen, Testverfahren gibt, die seitens der Studierenden und/oder vor Ort mit Lehrenden zusammen durchgeführt werden. Das klappt sehr gut und seitens der Hochschulen nehmen wir mit großer Bewunderung gegenüber den Studierenden wahr, mit welchem Verantwortungsbewusstsein auch von ihnen hier mit Geduld und Disziplin Präsenzformate mit abgesichert werden.

Wir haben deutliche Ermüdungserscheinungen und Belastungsgrenzen auf allen Seiten und haben die Bitte an das Land, im Rahmen der Planungssicherheit und schnelle konkrete Unterstützung für Bedarfe insbesondere der Studierenden Sorge zu tragen, was die finanzielle Unterstützung insbesondere bei den psychologischen Angeboten betrifft, und dass wir weiter darum ringen, auch bei möglichst gut auf Sicht fahren, die Planungssicherheit weitestgehend abzusichern. Dazu gehört, dass wir weiter auf die Unterstützung der Hardwareausstattung von Studierenden angewiesen sind. Wir brauchen weiterhin eine so großzügige Ausstattung mit Ressourcen, um die schnelle Digitalisierung von Lehrangeboten immer weiter zu optimieren und zu entwickeln. Von einer meiner Vorednerinnen wurde der Hinweis gegeben, dass es noch zu viele synchrone Lehrangebote gibt, sodass das Bemühen da ist, mehr auf asynchron angebotene digitale Lehre umzuschwenken.

Gleichwohl muss man sagen, dass wir nahezu 100 Prozent Lehrangebot sicherstellen können. Nicht immer in der Qualität, in der wir es gerne hätten, aber wir haben im Moment auch eine hohe Belastung seitens der Lehrenden, da ungefähr der Faktor sechs an Zeit aufgewandt werden muss, um beispielsweise ein gutes asynchrones Lehrangebot auch wirklich aufzubereiten und dann zur Verfügung zu stellen, sodass wir gemeinsam im Gespräch sind, wie man auch diese zusätzlichen Zeiterfordernisse in der entsprechenden Anerkennung über Faktoren in der LVVO abbildet.

Besonders knirscht es in der Tat im Mitdenken und dem Absichern der internationalen Studierenden, sodass wir dort den größten Einbruch auch an Verunsicherung haben. Wie gesagt, auch unsere Studierenden, die sich in Deutschland auskennen, haben eine harte Zeit. Die Räumlichkeiten, in denen der Normalo lebt, ist nicht für ausschließlich digitales Lernen – teils auch Lehren, aber insbesondere Lernen – ausgestattet, sodass das sowohl von den Netzqualitäten als auch von der Vereinsamung als auch vom Fehlen ausreichender Chatformaten, in denen sozialer Austausch fehlt, schon sehr knirscht und wir uns wirklich Sorgen machen, dass wir doch Verluste und Abbruchszahlen sehen werden, die wir alle nicht sehen wollen. Man kann es im Moment nicht richtig wahrnehmen, sondern es ist eher unterschwellig, sodass ich, wie gesagt, meinen Kolleginnen und Kollegen mit großer Wertschätzung gegenüber stehe, die einen solchen Einsatz fahren. Man muss aber schon in Blick nehmen, dass es wichtig ist, wieder in einen Zustand zu kommen, in dem wir mindestens eine Mischform zwischen Präsenz

und Digital anstreben müssen. Um das zu schaffen, ist für mich die wichtigste Botschaft, dass wir eine Strategie brauchen, wie wir tatsächlich an der Impfstrategie teilhaben können und in welcher Form wir sicherstellen können, dass das Wintersemester von daher eine andere Planbarkeit hat, als das, was wir bisher haben. Wir sind auf einem guten Weg, wenn man die Veröffentlichung in Berlin sieht, gleichwohl ist prospektiv einiges an Arbeit zu tun, damit wir dann auch wirklich startklar zum Wintersemester wären. – So weit, so kurz! Wenn Sie präzisere Nachfragen haben, stehe ich Ihnen jederzeit gerne zur Verfügung.

Vorsitzender Martin Trefzer: Vielen Dank, Frau Prof. Kunst! – Die Nachfragen gibt es gleich im Anschluss. Zunächst erteile ich Frau Döring das Wort. – Bitte schön!

Stefanie Döring (LandesAstenKonferenz Berlin) [zugeschaltet]: Guten Tag! Herzlichen Dank für die Möglichkeit, dass wir darstellen können, was aus unserer Sicht die Probleme sind. Die Lage ist weiterhin schwierig und durchwachsen. Deswegen habe ich verschiedene Punkte mitgebracht. Wir haben es auch schon von meinen Vorrednerinnen gehört: Wir sind im dritten Semester, in denen Studierende die Universität teilweise noch gar nicht gesehen haben und dass das die Anbindung fehlt, merkt man schon – zum einen im sozialen Aspekt, aber auch im Sinne von Austausch, was Lehre, Projektarbeiten und Ähnliches betrifft.

Die Lehre an sich ist teils unterschiedlich gut gestaltet. Uns werden allerdings weiterhin Vorfälle gemeldet, in denen Studierende genötigt werden, beispielsweise ihre Kamera dauerhaft anzuschalten, in denen Studierende aus den Kursen geworfen werden, wenn sie sich nicht an bestimmte Vorgaben halten. Das finden wir schwierig und wünschen uns hier eine klare Haltung der Leitungsebene in Bezug auf die Professorinnen und Professoren, die das wünschen oder fordern.

Zu den sexuellen Übergriffen, über die schon meine Vorrednerin gesprochen hat: Von denen haben wir auch gehört. Dazu kommen auch teils rassistische Übergriffe in den Chats. Der FU ist aufgefallen, dass Professorinnen und Professoren deutlich unangemessenes Vokabular verwendet haben.

Dass Bibliotheken nur eingeschränkt verfügbar sind, ist ein Problem; das hat auch schon Herr Krach ausgeführt. In den Bibliotheken ist vieles mittlerweile digitalisiert worden, aber das reicht unserer Meinung in bestimmten Fächern nicht aus. Ich erinnere nur an die HU und das Jurastudium, wo viele Bücher nicht digitalisiert sind oder auch nicht digitalisiert werden können. Das macht Probleme bei der Vorbereitungen auf Prüfungen.

Was wir als neues Problem in diesem Semester haben, sind die überfüllten Kurse, beispielsweise an der TU, wo es auch um Laborübungen geht und wo es zum Teil auch gar nicht mehr die Möglichkeit gibt, aufzustocken, weil die Labore schon ausgelastet sind. Da bräuchte es beispielsweise die Anmietung weiterer Labore, damit der Bedarf gedeckt werden kann.

Weitere Lehrveranstaltungen, die zusätzlich angeboten werden können, um Coronaeffekte abzumildern, sind wichtig – zum einen für dieses Semester, aber perspektivisch schon für das nächste Semester, damit hier eine Planbarkeit entsteht. Langfristig vermuten wir, dass mehr Kurse und eventuell mehr Lehrende nötig sind, weil wir die Möglichkeit, die jetzt besteht, dass Lehrende aus Kulanz sagen, dass ein Kurs größer gemacht wird – nicht 40 Studierende, sondern beispielsweise 80 Studierende in einem Kurs –, in Präsenz nicht mehr haben werden. Darauf müssen wir, glaube ich, jetzt schon schauen und achten.

Bei Prüfungen wird zum Teil immer noch Präsenz gefordert, wo wir der Meinung sind, dass die nicht zwingend notwendig ist. Da braucht es objektive Kriterien, damit klar ist, dass Präsenzprüfungen, wenn es nicht anders geht, unter Hygienemaßnahmen stattfinden können und sollen, aber nicht rein aus dem Kriterium, dass Lehrende beispielsweise Angst vor Täuschungsversuchen der Studierenden haben.

Die Täuschungsvorwürfe sind gerade bei uns an der HTW sehr deutlich zum Tragen gekommen. Wir haben uns die Zahlen angeschaut und haben festgestellt, dass sich bei uns in der Beratung die Fälle im Vergleich zum letzten Semester ungefähr verdoppelt bis verdreifacht

haben; schon im letzten Semester war es deutlich mehr als in Präsenz. Das macht uns Sorgen. Die Leitungsebene, mit der wir im Kontakt sind, sieht diese Zahlen noch nicht. Das kann bedeuten, dass die Zahlen noch nicht in der Verwaltung angekommen sind oder dass es andere Gründe gibt. Das wissen wir noch nicht, aber wir erleben bei den Studierenden Verunsicherung, wir erleben Ängste, und wir erleben auch Studierende, die sagen, dass sie gar nicht mehr an Onlineprüfungen teilnehmen möchten, weil sie Ängste haben. Das ist ein Vertrauensverlust, den wir nicht möchten und der uns Sorgen bereitet.

Bei Täuschungsvorwürfen geht es häufig um technische Hürden. Viele Lehrende meistern die Onlineprüfungen sehr gut, aber es gibt immer wieder Lehrende, die wenig Toleranz zeigen. Wo wir Probleme haben, ist zum Beispiel, dass Dateien nicht hochgeladen werden können, weil sie zu groß sind und Lehrende die Annahme per E-Mail verweigern, oder dass Studierende auf ihrem Tablett die Antworten aufschreiben und dieses Format dann abgelehnt wird. Das finden wir sehr bizarr, wenn wir überlegen, dass es Onlineprüfungen sind und dass wir Flexibilität in einem neuen Format brauchen. Solange die Qualität der Antworten passt, sollte das kein Problem darstellen.

Zum Schluss noch zur sozialen Situation: Ja, Jobverlust und finanzielle Probleme sind weiterhin schwierig für Studierende; das haben wir von meinen Vorrednerinnen gehört. Die Doppelbelastung der Studierenden, die Kinder haben, ist ebenfalls ein Problem. Asynchrone Formate würden helfen, die werden zum Teil angeboten, zum Teil eben nicht. Wir erleben Lehrende, die sehr große Hemmungen haben, Aufzeichnungen online zu stellen, weil sie Ängste und Sorgen haben. Das verstehen wir, aber für die Studierenden, insbesondere mit Kindern, wäre das sehr wichtig. Nachteilsausgleiche sind weiterhin eine Kulanzregelung, sodass Studierende mit Kindern nicht die Möglichkeit haben, beispielsweise eine Hausarbeit zu schreiben, wenn das für sie einfacher ist, weil ihre Professorin, ihr Professor das ablehnt.

Die Verwaltung erleben wir aktuell schon als noch mal stärker belastet, als es im vergangenen Semester war. Die Anträge dauern zum Teil länger, die Bearbeitungszeiten sind länger, die Rückmeldungen dauern länger. Zum Teil geht es auch so weit, dass wir Abschlüsse in Einzelfällen gefährdet sehen, wenn zum Beispiel bei Abschlussarbeiten die Bescheide nicht rechtzeitig rausgehen.

Trotz allem erleben wir auch die Debatte um Öffnungen der Hochschulen. Wir sehen das als LandesAstenKonferenz sehr kritisch, weil wir Sorgen haben, wenn wir bei hohen Inzidenzen in eine Öffnung gehen und dann die Situation haben, dass nur Teile der Studierendenschaft geimpft sind, dass die Inzidenzen steigen und auch Leben gefährdet werden. Deswegen können wir die deutliche Bitte, die von Frau Kunst kam, eine Impfstrategie zu entwickeln, nur unterstützen – nicht nur in Bezug auf die Studierenden, denen das helfen würde, weil wir dann die Präsenzformate besser abdecken können, aber auch, wenn wir überlegen, dass es ein gesellschaftliches Problem ist und dass wir, wenn wir die Studierendenschaften impfen, die leicht zu erreichen sind, beispielsweise auf dem Campus, Berlin und auch Deutschland einen großen Dienst erweisen würden, weil wir so die Absicherung gesamtgesellschaftlich sehr gut abdecken könnten. Das war es erst einmal von unserer Seite. – Danke schön!

Vorsitzender Martin Trefzer: Vielen Dank, Frau Döring! – Dann kommen wir jetzt zur Aussprache und zu den Fragen an Sie und an den Senat. Auf der Redeliste stehen Herr Schulze, Herr Dr. Hausmann und Frau Plonske. – Zunächst Herr Schulze, bitte!

Tobias Schulze (LINKE): Vielen Dank! – Das war sehr eindrücklich. Vielen Dank für Ihre Schilderungen aus den verschiedenen Bereichen! Ich glaube, es hat sich gezeigt, dass es sinnvoll ist, dass wir das heute noch mal diskutieren, auch wenn – das hat sich auch gezeigt – vermutlich nicht alles auf Berliner Ebene zu lösen ist, was Sie als Probleme adressiert haben. Wir haben schon das eine oder andere Mal bemängelt, dass sich die Bundesregierung weitgehend aus der Unterstützung für Studierende raushält. Wenn sie etwas gemacht hat, dann so lächerliche Nummern wie die Überbrückungshilfe, aber da sind wir nun. Frau Mai-Hartung hat dargestellt, wie die Überbrückungshilfe genutzt wird und dass sie trotzdem, obwohl sie so unzureichend ist, notwendig ist.

Vielleicht noch ein zweiter Aspekt vor meinen Fragen: Ich glaube, die Studierenden sind insgesamt immer noch in einer äußerst prekären Situation, die sich durch die lange Dauer dieser Pandemie und der langen Dauer, der geschlossenen Hochschulen, der geschlossenen sonstigen Einrichtungen, der Unterstützung usw. sogar noch zuspitzt. Ich glaube, es steht uns allen gut an, hier noch mal mit besonderer Flexibilität, mit besonderen Ausnahmen und mit besonderer Unterstützung zu reagieren, damit die Studierenden auch durch dieses dritte Pandemiesemester kommen. Frau Döring hat gerade gesagt, es ist das dritte Semester, wo einige Studierende ihre Hochschule noch nie von innen gesehen haben. Was wir alle nicht wollen, ist, dass unter diesem sozialen Druck und unter diesen prekären Bedingungen massenweise Studierende ihr Studium abbrechen, weil ein Studienabbruch immer ein unglaublicher Einschnitt in die persönliche Lebensplanung, in die eigene Biografie ist. Einen Studienabbruch macht man nicht mal so nebenbei, sondern das ist die vollkommene Umstellung der eigenen Lebensplanung. Das wollen wir, glaube ich, alle nicht. Deswegen ist es politisch sowohl in den Hochschulen als auch von unserer Seite geboten, dass wir mit besonderer Rücksichtnahme und Flexibilität auf diese ganz schwierige Situation reagieren und die Studierenden an der Stelle unterstützen, wo wir nur können. Ich glaube, da sind wir uns hoffentlich einig.

Ich möchte noch ein paar Fragen stellen – zum einen die Frage zum Thema Flexibilität –: Wir haben an verschiedenen Stellen Fristen, die einzuhalten sind und in der Regel nicht auf die Pandemie eingestellt sind. Eine Frist wäre die Miethöchstdauer beim Studierendenwerk. Da würde ich Frau Mai-Hartung mal fragen, wie sie das sieht, ob die Studierenden länger drinbleiben können – das haben wir das letzte Mal schon besprochen, nur zieht sich das länger hin. Vielleicht können Sie dazu noch etwas sagen, ob die Studierenden diese Miethöchstdauer überschreiten können und wie Sie das handhaben.

Die andere Frage ist: Wir haben ganz aktuell noch mal Verlängerungsmöglichkeiten für Prüfungen, aber auch für Hausarbeiten und Dissertationen gesetzlich geregelt. Dazu vielleicht die Frage an Frau Prof. Kunst: Wie sehen Sie das, wie wird diese Verlängerungen von Fristen auch in den Hochschulen umgesetzt? Kommt das wirklich an? Sehen Sie, dass an allen Stellen die entsprechenden Fristverlängerungen bei den Studierenden zum Schluss ankommen und dass die Professorinnen und Professoren, die Lehrenden mit diesen Dingen auch flexibel und nachsichtig umgehen?

Fristen sind auch befristete Verträge von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. Das Wissenschaftszeitvertragsgesetz ist hier geändert worden, um Ausnahmen und Fristverlängerungen möglich zu machen. Dazu wäre meine Frage – insbesondere an Frau Prof. Kunst –: Wie wird das in der LKRP diskutiert? Sind dort die Fristen für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auch verlängert worden? Die müssen entsprechend entweder Habilitationen

oder Dissertationen zu Ende schreiben, was sie bei geschlossenen Bibliotheken nur schlecht können. Gehen Sie da flexibel mit den Fristen für die Arbeitsverträge um?

Dann zur Frage der Situation von Frauen in der Pandemie – sowohl Studierenden als auch Mitarbeiterinnen –: Ich fand sehr eindrücklich, was Frau Peter gesagt hat, dass die Frauen einer besonderen Belastungssituation ausgesetzt sind. Wir erleben das auch in Studien, dazu gibt es Umfragen z. B. von der TU, wo sie berichtet haben, wenn sie Kinder in der Familie haben, gleichzeitig der Job wegfällt, die Betreuung nicht funktioniert, dass dann insbesondere das Studium, aber auch die Arbeit drunter leiden. Meine Frage an Sie wäre, ob Sie auch von anderen Hochschulen empirisches Material kennen oder ob es Sinn macht, über die LaKoF eine Studie anzuschieben, damit wir etwas besser wissen, wo wir unterstützen können.

Eine Frage hätte ich an Sie alle, insbesondere an diejenigen, die mit Studium und Lehre direkt zu tun haben: Besteht eigentlich die Gefahr, dass wir eine Bugwelle vor uns herschieben? Viele Studierende studieren weniger, nehmen weniger Lehrveranstaltungen wahr, in der Hoffnung, dass sie irgendwann, wenn die Pandemie vorüber ist, wieder voll einsteigen können. Dann kommen aber schon die neuen Studierenden in die Hochschulen. Ich glaube, Frau Döring hat es gerade gesagt: So große Lehrveranstaltungen wie jetzt im Digitalen können wir nicht mehr machen, wenn sie wieder in Präsenz stattfinden. Meine Frage auch an die LKRP ist: Wie gehen wir mit dem Problem um, dass wir im Wintersemester 2021/22 möglicherweise eine Riesenzahl von Menschen in den Lehrveranstaltungen haben, die wir in Präsenz so noch nie verarbeitet haben und verarbeitet bekommen haben und das unter den derzeitigen Bedingungen mit Studienmanagementsystemen, Campusmanagementsystemen gar nicht so einfach geht. Meine Frage ist: Haben sich die Hochschulen auf diese große Last eingestellt und wenn ja, wie? Vielleicht so weit erst einmal, danke schön!

Vorsitzender Martin Trefzer: Vielen Dank, Herr Schulze! – Jetzt Herr Dr. Hausmann, bitte!

Dr. Hans-Christian Hausmann (CDU): Danke, Herr Vorsitzender! – Auch von unserer Seite herzlichen Dank für Ihre Ausführungen! Mich würde interessieren, wie an den Hochschulen die Testkonzepte konkret umgesetzt werden. Finden die Testungen vor Ort statt? Ich habe von einem Bekannten gehört, dass es z. B. beim RBB eine zentrale Teststraße gibt. Wie muss ich mir das bei den Hochschulen vorstellen, die überwiegend dezentral ausgerichtet sind? Können die Studierenden alternativ einen Bescheid über ein negatives Testergebnis mitbringen? Wie ist da der Stand der Dinge?

Dann würde mich an der Stelle interessieren, der Vorredner hat es schon erwähnt, mit Blick auf die Bundesregierung die Hilfsmittel an der Stelle, die kritisiert werden: An den Senat adressiert würde mich die Antwort auf die Frage interessieren, wie viele Hilfsmittel und Gelder vom Land Berlin an die über 180 000 Berliner Studierenden geflossen sind. Gibt es dazu irgendetwas? Vielleicht können Sie, Herr Staatssekretär, uns dazu Auskunft geben.

Dann würden mich die Praxiskurse in der Lehre interessieren: Wie werden die Praxiskurse konkret umgesetzt? Gibt es eine extrem starke Beeinträchtigung durch die Pandemie? Stehen geeignete Räumlichkeiten für die Durchführung dieser Praxiskurse zur Verfügung, um beispielsweise die Werkstattkurse auch mit geringerer Teilnehmerzahl als Präsenzveranstaltung durchführen zu können? Wenn dem nicht so sein sollte, können alle Praxiskurse als Online-

formate angeboten werden oder gibt es Praxiskurse, die in Gänze ausfallen würden? An der Stelle würde mich auch der Stand der Dinge interessieren. – Herzlichen Dank!

Vorsitzender Martin Trefzer: Vielen Dank, Herr Dr. Hausmann! – Frau Plonske, bitte!

Eva Marie Plonske (GRÜNE): Herzlichen Dank auch von unserer Seite! – Vieles wurde schon gefragt und gesagt, aber ganz klar ist, dass gerade die Situation der Studierenden, aber auch der Beschäftigten an den Hochschulen und die Folgen der Pandemie uns nicht nur bis zum Ende des Semesters beschäftigen werden, sondern auch darüber hinaus. Daher bin ich sehr froh, dass wir das Thema heute erneut aufgreifen.

Insbesondere an die Fragen von Herr Schulze anschließend, was die befürchtete Bugwelle von Abschlussarbeiten, Promotionen und Prüfungen angeht, habe ich auch die Frage, auch aufgrund der Berichte, die Sie gegeben haben: Was kann man jetzt konkret tun, um die Arbeitslast in den laufenden Seminaren zu senken? Mir sind im Kopf – nicht nur, was heute gesagt wurde, sondern weil ich es oft rückgemeldet bekomme –, diese eigentlich nicht vorgesehenen wöchentlichen Prüfungen, ob jemand tatsächlich teilgenommen hat oder nicht. Das ist ein Mehraufwand, der nicht nur aufseiten der Studierenden, sondern auch bei den Lehrenden liegt, was wahrscheinlich auch mit der Unsicherheit mit dem digitalen Medium begründet ist, was wahnsinnig viel auslöst. Wenn das nicht nur ein Lehrender ist, sondern in einem Studiengang gleich fünf oder sechs Lehrende machen, dann baut sich das auch auf und ist wirklich nicht zu bewältigen. Was kann konkret gemacht werden, um die Unsicherheit bei den Studierenden und den Lehrenden abzusenken, dass diese Form der Lehre tatsächlich auch in dem vorgeplanten Arbeitsaufwand erledigt werden kann? Das wäre für mich ganz wichtig. Anschließend an die Fragen, wie das eigentlich mit der Umsetzung innerhalb der Verwaltung ist, die auch im Homeoffice sind: Wie groß ist der Backlog von Verwaltungsvorgängen, die sich im Prinzip aufstauen und dann von den Leuten bewältigt werden müssen, die immer noch zu Hause sitzen?

Zur sozialen Lage gehört auch die Finanzierung. Noch mal an Herrn Krach, aber auch an die anderen – das Studierendenwerk hat auch noch mal öffentlich die Situation des BAföG angesprochen -: Ist dort irgendeine Bewegung abzusehen? Das ist für mich immer noch einer der Schlüsselpunkte zu sagen, dass wir das BAföG öffnen müssen. Das können wir auf Landesebene nicht, aber ich unterstütze das sehr. Die Frage ist, ob sich dort noch etwas tun lässt, weil das Problem, auch über das BAföG, nicht mit der Impfung zu Ende sein wird. Die soziale Lage der Studierenden wird sich nicht automatisch verbessern, weil nicht automatisch die Jobs wieder da sind, sich unsere Wirtschaft erholen muss und der ganze Betrieb erst hochgefahren wird. Daher noch mal die Frage: Ist dort irgendwie eine Bewegung absehbar?

Dann zu dem ganzen Bereich Impfpriorisierung: Die fällt jetzt weg, und das hat weitere Öffnungsszenarien zur Folge, die jetzt geplant werden müssen. Die LKRP und auch Herr Krach haben gesagt, dass einiges geplant ist. Wie wird das koordiniert? Was macht zuerst auf? Welche Angebote können zuerst hochgefahren werden? Mir sind zuvorderst die Bibliotheken im Blick. Da ist die Frage, welche koordiniert das, und wie bekommt man das hin, wenn man an der TU studiert, auch bei der FU etwas ausleihen kann. Bei mir häufen sich immer noch die Rückmeldungen, dass genau dieser hochschulübergreifende Ausleihmechanismus immer noch nicht funktioniert. Die Frage ist: Wie kann man sowohl in den Bibliotheken als auch an den

Hochschulen die studentischen Räume für Austausch und Lernen wieder anbieten und in welchem Zeitablauf wird das derzeit überhaupt erwogen?

An Frau Mai-Hartung habe ich die Frage zu den psychologischen Beratungsangeboten – Sie haben berichtet, dass das andauernd ausgeweitet wird. Zum einen: Verändern sich die Problemlagen bei den Studierenden? Wird dieses Angebot dauerhaft hochgefahren, oder ist das etwas, was – weil die zusätzlichen Beratungsangebote nicht ein halbes oder ein Jahr geplant sind – über längere Zeiten angeboten werden kann?

Die Nachfrage zum Wohnraum, studentisches Wohnen: Ich gehe davon aus, dass es tatsächlich die Verschiebung durch das Digitalsemester gibt; einiges haben Sie schon genannt. Mich würde ganz konkret interessieren, welche Auswirkungen der Wegfall des Mietendeckels in diesem Bereich hat. Kommen mehr Anfragen bei Ihnen an, und wie gestaltet sich derzeit die Zusammenarbeit mit der Berlinovo?

Zu der Frage der Sensibilisierung von Lehrenden, aber auch von Studierenden – das wurde von der LaKoF angesprochen –, was den ganzen Bereich diskriminierende Sprache, sexuelle Übergriffe digitaler Natur angeht: Was für Beratungsstellen/Anlaufstellen gibt es? Wenn ich Opfer bin, kann ich zu den Frauenbeauftragten gehen, aber es ist schon eine sehr hohe Hürde, erst mal dorthin zu gehen. Wenn eine Lehrende oder ein Lehrender mit solch einem Vorgehen in ihrem Seminar konfrontiert wird, ist es für die auch keine Selbstverständlichkeit, sofort adäquat reagieren zu können; das bedarf meistens einer gewissen Schulung. Welche Möglichkeiten gibt es für die Lehrenden, sich auch dort zu stärken, um mit solchen furchtbaren Situationen auch umgehen zu können, wenn in ihrem Seminar oder Vorlesung solche Fälle passieren? Ich glaube, dabei belasse ich es erst einmal. – Herzlichen Dank!

Vorsitzender Martin Trefzer: Vielen Dank! – Jetzt Herr Förster, bitte!

Stefan Förster (FDP): Danke auch von mir! – Es ist schon sehr viel gefragt worden. Ich will mich auf wenige Punkte beschränken, die mir noch aufgefallen sind. Frau Mai-Hartung hat am Anfang gesagt – was ich auch nachvollziehbar finde –, dass gerade bei digitalen Angeboten zunehmend viele Studentinnen und Studenten wegbrechen bzw. nicht erscheinen, sich nicht zuschalten, weil eine gewisse Verbindlichkeit fehlt. Frau Peter hat wiederum gesagt, dass gerade Frauen ausgeschlossen werden, wenn nicht digital angeboten wird. Das ist ein gewisser Widerspruch: Wenn es digital angeboten wird – ich spalte etwas zu –, dann schalten sich diejenigen nicht zu und wenn es nicht angeboten wird, dann können sie nicht teilnehmen. Vielleicht können Sie dazu Ausführungen machen, weil es scheinbar eine Hälfte im studentischen Bereich gibt, die mit den digitalen Angeboten ganz gut klarkommt und die irgendwie als Mehrwert oder als gute Alternative sehen, und die anderen sagen: Bringt mir alles nichts, lieber eine Präsenzveranstaltung, ich muss auch irgendwie fort sein. – Das diszipliniert auch ein bisschen, wenn ich weiß, ich muss irgendwo hingehen und dort pünktlich sitzen, als wenn ich mich zuschalte oder nicht zuschalte und nichts passiert.

Das ist im Übrigen eine Diskussion, die es auch im Schulpark gibt, wo auch nicht alle Schülerinnen und Schüler erreicht werden. Es gibt auch, je nachdem, in welcher Schulförm und in welchem Bereich man ist, immer auch erhebliche Verluste, die nicht mitgenommen werden oder die sich nicht zuschalten. So weit ich weiß, gibt es dafür auch keine Rechtsgrundlage. Das wäre auch die Frage an Herrn Staatsekretär Krach, ob es eigentlich für die

digitalen Angebote auch im universitären Bereich eine Rechtsgrundlage gibt, dass diese auch verbindlich wahrgenommen werden müssen. Bei der Schulpflicht höre ich, dass es problematisch ist, eine Schulpflicht im Digitalen durchzusetzen. In Präsenz kann man sagen, wenn jemand unter normalen Bedingungen nicht in die Klasse kommt und das mehrfach passiert, dann gibt es entsprechende Maßnahmen bis hin zur polizeilichen Vorführung. Ich höre immer wieder auch von den Juristen, dass es eine digitale Schulpflicht in dem Sinne nicht gibt. Wer sich nicht zuschalten will, kann man mit der Schulpflicht nicht zwingen. Wie ist das bei digitalen Angeboten, gerade Prüfungsvorbereitungen? Ist das überhaupt rechtlich regelbar, dass eine Teilnahmeverpflichtung erteilt werden kann? Das ist auch eine Frage, wie man damit weiter umgeht.

Frau Peter hatte noch das Thema WhatsApp-Chats und solche Dinge angesprochen. Ich will an dem Thema noch mal deutlich machen: Wir hatten im letzten Plenum auch den Bericht der Datenschutzbeauftragten, die massive Kritik daran geübt hat, wie diese Messengerdienste, auch die unsicheren, in die Kommunikation eingebaut werden. Vielleicht dazu eine Frage: Ist das in Zeiten der Pandemie ein gutes Instrument, mit solchen unsicheren Messengerdiensten wie WhatsApp zu kommunizieren? Wir wissen alle, das ist eine riesige Datenkrake, da steckt Facebook dahinter. Die machen das nicht aus altruistischen Motiven – das sollte man auch noch mal sagen –, sondern die greifen Daten ab, um damit Milliardenumsätze zu machen, Gewinne zu machen, Werbeformate zu machen. Das machen die nicht aus freien Stücken, weil sie so gute Menschen sind. Vielleicht sollte man an der Stelle zu einem sensibleren Umgang mit den Daten ermuntern, wie es auch die Datenschutzbeauftragte angeregt hat. Auch in Richtung der Hochschulleitungen gefragt: Kann man da nicht auch über die Datenschutzbeauftragten der Hochschulen sicherer und rechtskonform verfahren? Wir wissen, die WhatsApp-Gruppen und Ähnliche sind nicht rechtskonform und auch in anderer Weise hochproblematisch.

Frau Kunst hatte darauf hingewiesen, dass mittlerweile im dritten Digitalsemester die Belastungsgrenze erreicht ist. Das glaube ich ohne Weiteres. Ich glaube auch, dass das reine Abfilmen von Angeboten nicht so aufwendig ist, aber gerade wenn man neue digitale Formate entwickeln und erproben will, das deutlich mehr Aufwand macht – Sie haben den Faktor sechs genannt, Frau Kunst. Vielleicht können Sie erläutern, wie der Faktor sechs zustande kommt, also dass man quasi, wenn man sonst für eine normale Vorlesung eine Stunde Vorbereitungszeit hat, jetzt sechs Stunden brauchen würde, um eine digitale Vorlesung vorzubereiten. Das erscheint mir doch sehr hoch – jedenfalls der Faktor sechs. Vielleicht können Sie dazu noch einige Ausführungen entsprechend machen.

Was auch insbesondere interessant wäre – das kann vielleicht auch Frau Kunst am besten beantworten, aber die anderen Anzuhörenden natürlich auch –: Inwieweit werden durch die besondere Situation Prüfungen in Größenordnungen verschoben, oder ist die Bereitschaft, Prüfungen trotz dieser Rahmenbedingungen durchzuführen, unverändert hoch? Wollen diejenigen, die vor Prüfungen stehen, eher fertig werden und sagen: Komm, wir müssen weiter! – oder sagen die: Nein, wir nutzen die Gelegenheit und schieben das, weil wir damit im Augenblick keine adäquate Prüfungsmöglichkeit bei uns sehen –?

Die Frage an Frau Döring – Sie hatten vorhin gesagt, dass Studierende aus Diskussionen geworfen werden, wenn sie im digitalen Bereich keine von Professorinnen und Professoren oder Ähnlichem bestimmten Vorgaben erfüllen –: Vielleicht können Sie zwei, drei Beispiele nen-

nen. Es erschien mir nicht so ganz nachvollziehbar, was es für Vorgaben geben sollte, die man nicht einhalten kann, aber vielleicht können Sie zwei, drei Beispiele nennen. Sie werden da auch entsprechende Erfahrungen haben.

Letzte Frage – der Blick ins europäische Ausland –: Da haben wir einen sehr unterschiedlichen Umgang mit der Pandemie, aber auch mit den Präsenzveranstaltungen an den Universitäten. Wir haben eine ganze Reihe von Ländern, die höhere Inzidenzen haben, wo der Universitätsbetrieb halbwegs normal läuft, wenn auch mit Einschränkungen, aber jedenfalls mit deutlich mehr Präsenz, als hier in Deutschland angeboten wird. Halten Sie das für einen vernünftigen Weg? Ich frage das nicht nur vor dem Hintergrund, dass wir mit dem Impfen hoffentlich auf die Zielgerade kommen. Es gibt Länder wie Sachsen-Anhalt, die sagen, dass sie bis Ende Juni allen, die eine Impfung wollen, auch ein entsprechendes Angebot gemacht haben und das durchgeführt werden könnte. Ich hoffe, dass wir in Berlin auch relativ gut vorankommen. Ich frage auch vor dem Hintergrund, dass wir wissen, dass wir bei denjenigen, die schwerer erkranken, eher eine mittlere Altersgruppe haben. Wir wissen aber, dass die junge Altersgruppe – und das sind die Unter-30-Jährigen – praktisch so gut wie nicht auf der Intensivstation landen, davon auch nicht betroffen sind und dass das man in anderen europäischen Ländern sagt: Naja, ein 22-Jähriger wird in der Regel, wenn er es bekommt, nicht sehr schwer daran erkranken. – Kann man möglicherweise im studentischen Bereich, im universitären Bereich mehr Lockerungen zulassen, wenn die älteren Bevölkerungsgruppen weitgehend geimpft sind? – Vielen Dank!

Vorsitzender Martin Trefzer: Vielen Dank, Herr Förster! – Frau Dr. Czyborra, bitte!

Dr. Ina Maria Czyborra (SPD): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Vielen Dank auch an die Anzuhörenden! Ich will noch mal etwas zum BAföG fragen: Mich erreichen Zuschriften von besorgten Studierenden, die bestimmte Pflichtmodule nicht machen konnten, z. B. Laborpraktika, und die sich große Sorgen machen, dass sie, weil sie aus dem Zeitrahmen gefallen sind, kein BAföG mehr bekommen. Wenn wir hierzu eine ganz klare, zitierfähige, im Protokoll festgehaltene Aussage bekommen, die den Studierenden die Sorgen nimmt, fände ich das ganz toll. Wie funktioniert das, wenn ein Studierender, der BAföG erhält, bestimmte Dinge nicht absolvieren konnte? Das ist das eine.

Es wurde schon angesprochen, dass Studierende neben den Dozentinnen und Dozenten auch eine Verwaltung brauchen: Dass mit Homeoffice und Hygienemaßnahmen usw. auch die Verwaltung stark betroffen ist und Dinge länger dauern, ist es erst einmal absolut nachvollziehbar. Trotzdem meine Frage – wir wollen auch aus dieser Krise lernen –: Wie sieht das mit Zugängen zu Systemen aus, die Verwaltungsmitarbeitenden auch aus dem Homeoffice Zugriffe ermöglichen? Wie sieht das mit technischen Ausstattung aus? Können wir noch etwas tun, brauchen wir noch Programme, um die Hochschulen zu unterstützen? Gibt es datenschutzrechtliche Hürden, die Heimarbeit verhindern, oder ist es einfach die Tatsache, dass es nicht so schnell geht, weil da viel Arbeit drinsteckt – mutmaßlich Programmierarbeit – oder neben Geld auch andere Hürden bestehen.

Coronakrisenstäbe und die Lage der Studierenden: Ich glaube, die TU hat ganz gute Erfahrungen gemacht, Studierende von Anfang an miteinzubeziehen. Nichtsdestotrotz – es gab eine Veranstaltung auch von der LandesAstenKonferenz zu resilienten Hochschulen – haben die Studierendenvertretungen so wie viele andere das Problem, Kontakt zu den Gruppen, die sie

eigentlich vertreten, verloren zu haben. Dozierende reden auch darüber, dass es schwer ist, zu verstehen, wie es den Studierenden geht, ob die eigentlich noch da sind, was die mitbekommen, wo deren Probleme liegen, weil all das, was sonst auf dem Gang bei einem Heiß- oder Kaltgetränk nach der Veranstaltungen an Informationsfluss stattfindet, wegfällt. Können wir uns da noch Möglichkeiten überlegen, wie wir solchen informellen Räume schaffen, in denen sich die Hochschulangehörigen begegnen, unterhalten und sich darüber austauschen können? Wie können wir Informationsflüsse generieren, die auch den Hochschulen eine bessere Vorstellung davon geben, wie es den Studierenden, aber vielleicht auch anderen Gruppen, geht?

Stichwort Bürokratisierung. Die Krise zeigt viele Probleme, die wir sowieso haben, unter dem Brennglas und mein Eindruck ist, dass wir hier – Herr Schulze und Verschiedene haben es schon angesprochen – stark sehen, wie viel vielleicht auch nicht ganz zielführende Bürokratisierung geschaffen worden ist. Können wir uns vorstellen, gemeinsam einen Schritt weiter zu kommen, Veranstaltungen stärker zu öffnen? Darüber reden wir dauernd: Gerade digital ist es durchaus möglich, dass ein paar Studierende mehr an einer Veranstaltung teilnehmen. Wohlwissend, dass das die Last bei Prüfungen oder bei Hausarbeiten, Korrekturen usw. erhöht, aber irgendwie müssen wir diese Rückstände abbauen. Was können wir uns vorstellen? Können wir da irgendetwas tun? Die Frage in diesem Raum ist für mich, was können wir als Parlament tun – mit Geld, aber vielleicht auch mit Gesetzgebung oder Abbau von Hürden.

Eine letzte Frage zum Thema Impfen: Frau Kunst, Sie haben gesagt, die Studierenden zu impfen und mit in den Fokus zu nehmen, wäre eine wichtige Sache. Nehmen wir mal an, wir hätten ausreichend Impfstoff, sodass wir uns größere Impfkampagnen auch für Studierende vorstellen könnten: Gibt es Überlegungen bei der LKRP oder bei den Hochschulen, wie das organisiert werden könnte? Soll das über die Hausärzte laufen oder haben die Hochschulen Überlegungen? Kann man da unterstützen? Gibt es Überlegungen, wenn ein Teil der Studierenden geimpft ist, ein Teil aber noch nicht, wie man dann zu Hybridformen übergehen kann, um zumindest einen Teil der Studierenden reinzuholen? Vielleicht die Studienanfänger, die ganz besonders unter der Situation leiden, weil die gar nicht richtig im System Hochschule ankommen, wie man die zumindest teilweise reinholt und in hybride Formen übergeht? Hybrid ist aber technisch anspruchsvoll – das wäre ein nächster Schritt, der bewältigt werden muss, auch was die technische Ausstattung und das Know-how angeht. Gibt es Überlegungen für so eine hybride Öffnung im Zusammenhang vielleicht mit geimpften Kohorten? – Vielen Dank!

Vorsitzender Martin Trefzer: Vielen Dank, Frau Dr. Czyborra! – Herr Buchholz, bitte!

Christian Buchholz (AfD): Vielen Dank an die Anzuhörenden! Ich habe gleich eine Frage, hauptsächlich an die studentischen Vertreterinnen, die heute Anzuhörende sind. Ich habe an mehreren Stellen von mehreren Anzuhörenden gehört, dass es auch sehr viel um das liebe Geld geht, und zwar Stichworte BAföG oder Jobs, die verloren gehen, und studentisches Wohnen. Der Zusammenhang ist so, wenn BAföG nicht in der benötigten Höhe gezahlt werden kann oder Jobs verloren gehen, dann ist die Wohnsituation relativ schnell gefährdet. Nun sehen wir es im Parlament alle so, dass wir gerne helfen möchten, und das ist hier die Frage – ganz besonders an Frau Döring für die LandesAstenKonferenz: Warum stellen Sie nicht logische und sich aufdrängende Forderungen? Zum Beispiel habe ich gesehen: Frau Döring, Sie engagieren sich sehr für die Kampagne „Deutsche Wohnen & Co. enteignen“. Als Betriebswirtschaftsstudentin wissen Sie sicherlich, dass eine entschädigungslose Enteignung nicht vorgesehen ist, sondern 8 bis 36 Milliarden Euro im Raum stehen. An der Stelle wäre es eigentlich logisch, dass Sie diese Forderung auf die Priorität 2 oder auf die Priorität 100 versetzen und fordern, dass der Senat mit einem Bruchteil dieses Geldes Wohnraum baut, Wohnraum für studentisches Wohnen schafft.

Wenn das andere Projekt so durchgeführt wird, dann würde theoretisch die Deutsche Wohnen den Eigentümer wechseln, in den Besitz eines staatlichen Eigentümers übergehen, aber es würde kein neuer Wohnraum, keine eine einzige neue Wohnung geschaffen. – [Tobias Schulze (LINKE): Das ist der Wissenschaftsausschuss, Herr Buchholz!] – Nein, es geht hier um die studentischen Forderungen, und da wäre eine logische Forderung, dass Sie fordern, dass studentischer Wohnraum geschaffen wird, für solche Situationen, in denen Studentinnen und Studenten durch Jobverlust oder zu geringe BAföG-Zahlungen in Mietverzug kommen, dass da in einem neu geschaffenen Wohnraum des Senats Mietrückstand von einem Monat nicht sofort zu Konsequenzen führen, sondern gestundet wird. Warum fordern Sie nicht, dass sicherer neuer Wohnraum für Studentinnen und Studenten geschaffen wird?

Vorsitzender Martin Trefzer: Vielen Dank, Herr Buchholz! – Dann kommen wir zu den Antworten der Anzuhörenden. Ich würde wieder die gleiche Reihenfolge wie zuvor vorschlagen. Als Erstes wäre das Frau Mai-Hartung. – Frau Mai-Hartung, Sie haben das Wort!

Petra Mai-Hartung (Geschäftsführerin Studierendenwerk Berlin) [zugeschaltet]: Ja, gerne! Die erste und die letzte Frage betrifft das Wohnen – die erste Frage zum Thema Miethöchstdauer: Das ist so, dass Studierende in unseren Wohnheimen zehn Semester wohnen können. Bei besonderen Bedingungen – etwa mit Kindern usw. – kann das auf 14 Semester verlängert werden. Jetzt hat der Verwaltungsrat in seiner ersten Sitzung in diesem Jahr zugestimmt, dass sich diese Wohnzeit automatisch um die individuelle Regelstudienzeit verlängert – aufgrund der Coronapandemie –, sodass den Studierenden da kein Nachteil erwächst. Ich möchte an dieser Stelle auch sagen – das habe ich auch im Verwaltungsrat gesagt –, dass, je nachdem, wie lange die Pandemie dauert, irgendwann mein Wohnheim so voll ist mit Studierenden, die ihr Studium noch nicht abgeschlossen haben, dass ich nicht weiß, wo ich die Erstsemester unterbringen soll. Wie gesagt, diese Gefahr besteht im Augenblick nicht. Ich habe anfangs gesagt, dass sich unsere Warteliste mit 2 000 Plätzen doch erheblich reduziert hat.

Da kann ich gleich zum Thema, was Frau Plonske fragte, ergänzen: Daran merken wir schon, dass sich der Wegfall des Mietendeckels auswirkt, dass uns die Studierenden wieder verstärkt nachfragen und nach Wohnraum fragen, auch umziehen – also raus aus den teureren Wohnungen oder raus aus den prekären Wohnverhältnissen. Die gibt es auch, wo zwei, drei Studierende in kleinen Wohnungen wohnen – was auch für Corona nicht toll ist, möchte ich an der Stelle mal sagen. Wir arbeiten dort nicht nur speziell mit der Berlinovo zusammen, sondern mit allen Wohnungsbaugesellschaften. Ganz vorneweg kommen die öffentlichen Wohnungsbaugesellschaften inklusive der Berlinovo, dass wir nichtversorgte Studierende dorthin weitervermitteln können. Je nachdem wie zahlungskräftig diese Studierenden sind, nehmen die das auch gerne an. Das geht auch so weit, dass wir sogar in den privaten Wohnungsmarkt vermitteln, weil unser Auftrag ist Wohnraum für Studierende, und da versuchen wir, das Beste daraus zu machen.

Dann die Frage zu den Stellen: Die neuen Psychologenstellen schreiben wir befristet aus. Die Schreibberater haben wir unbefristet ausgeschrieben. Das ist eine Mixtur, weil wir schauen mussten, wie sich die weitere Nachfrage entwickelt, was wir in Zukunft Online machen werden und was wir in Zukunft wieder vor Ort in Präsenz machen können. Wir müssen schauen: Alles was wir an zusätzlichen Stellen besetzen werden, kommt aus dem Nachtragshaushalt, und der ist irgendwann auch aufgebraucht. Ich würde das auch nicht grundsätzlich sagen, dass nach zwei Jahren die Stellen weg sind. Das glaube ich im Moment nicht, aber wir müssen schauen, wie sich das weiter entwickelt. Ich meine, die Studierenden, die länger im System bleiben, zahlen auch länger einen Sozialbeitrag ans Studierendenwerk. Das ist auch eine Einnahmequelle für uns.

Dann noch mal – da würde ich gerne darauf eingehen – Verbindlichkeit bei Digitalveranstaltungen: Mein Beispiel war aus dem Kulturbereich. Das ist total freiwillig. Ich habe das gemeint als ein Beispiel, dass Studierende das zwar gerne machen wollen, aber wenn sie den ganzen Tag in der Onlinelehre und Onlineprüfung waren, dann ist irgendwann der Elan weg, um dann auch noch abends Kultur online zu machen. In die Richtung ging das. Beim Studierendenwerk sind grundsätzlich alle Veranstaltungen freiwillig.

Die Frage, ob Studierende fertig werden wollen: Wir können aus unserer wirklich boomenden Schreibberatung sagen, ja, natürlich wollen Studierende fertig werden, gerade angeschoben durch Corona. Corona schiebt viele Dinge an – in der Verwaltung usw. –, aber auch bei den jungen Menschen, die sagen: Jetzt ist der Kick, jetzt muss ich mein Studium beenden.

Jetzt noch die zitierfähige Aussage zum Thema Praktikum: Die kann ich Ihnen nicht liefern. Ich kann Ihnen nur sagen, dass in dem Rahmen, wie das BAföG-Gesetz aufgrund von Corona angepasst wird, das Studierendenwerk Berlin das auch umsetzt. Notfalls muss ich das nachreichen. Wie sich das speziell mit Praktika verhält, kann ich Ihnen aus dem Hut nicht sagen. – Danke!

Vorsitzender Martin Trefzer: Vielen Dank, Frau Mai-Hartung! – Dann Frau Peter, bitte!

Annica Peter (2. Stellvertretende Zentrale Frauenbeauftragte TU Berlin) [zugeschaltet]: Ich wurde einmal nach aktuellen Zahlen gefragt: Da ist mir leider auch nichts bekannt. Das, was ich kenne, stammt aus dem Sommersemester letzten Jahres. Ich kenne keine aktuellen Zahlen, vor allem insbesondere mit dem Fokus auf weibliche Studierende.

Dann zu der Frage, welche Beratungsangebote es eigentlich gibt: Es gibt für die Studierenden unterschiedliche Angebote, z. B. an der TU gibt es auch die psychologische Studienberatung. Da weiß ich auch, dass die in den letzten Monaten gehäuft in Anspruch genommen wurde und da viel Bedarf existiert. Wir haben, um auf die StGB-Situation oder auch auf die Situation von menschenverachtenden Inhalten in Chats ein bisschen zu reagieren, gerade einen Workshop angeboten, der Argumentationstraining vermittelt und dabei hilft, Strategien zu entwickeln, damit umzugehen. Leider sind solche Workshops auch begrenzt – dieser war auf 20 Teilnehmende begrenzt. Wir haben aber insgesamt fast 300 Anmeldungen für den Workshop bekommen. Der Bedarf ist da, sich gegen diese neue Situation zu wappnen.

Was ganz explizit Situationen betrifft, wo die Lehrenden vielleicht nicht wissen, wie sie damit umgehen sollen: Die Frauenbeauftragte oder das Koordinationsbüro ist eine Beratungsstelle für alle Hochschulmitglieder. Theoretisch gesehen könnte jede Person zu uns kommen und sich Beratungen einholen, wie sie mit solchen Situationen in Zukunft umgehen könnte. Von Lehrendenseite ist das, ehrlich gesagt, bei uns noch nicht passiert.

Dann die Frage zu den Chatgruppen: Wir haben als Universität keinen Einfluss darauf, wie sich die Studierenden außerhalb der Universität organisieren und ob sie dann WhatsApp-Gruppen gründen oder sich irgendwie anders über Facebook oder was auch immer vernetzen. Das machen die Studierenden, und da haben wir keinen Einfluss darauf, vor allem in Bezug auf Datensicherheit. Wir können nur die Strukturen, die wir über die Universität anbieten, gewährleisten.

Jetzt noch zu den Onlineformaten und dem Widerspruch: Ja, es ist widersprüchlich, aber viele Dinge sind widersprüchlich, und wir müssen das aushalten, und das ist auch in dem Moment der Fall. Ja, Onlineformate werden als Hürden wahrgenommen, insbesondere von nichtmännlichen Studierenden. Das liegt zum einen daran, dass Dinge noch mal verschärft werden, die in der Universität schon als Problem existieren, sprich, dass es für Menschen, die weiblich sozialisiert wurden, noch mal als größere Hürde wahrgenommen wird, in dem Moment zu sprechen, außerdem der Zugang zu Privaträumen, dass ich vielleicht mein Zimmer zeigen muss oder überhaupt per Chat so einfach zugänglich bin usw. Übrigens, ein Problem, das existiert, betrifft insbesondere Transpersonen, die mit Namen auftauchen müssen, die sie vielleicht nicht mehr benutzen, aber keine Möglichkeit haben, das schnell und unkompliziert zu verändern und dann immer in Rechtfertigungs- oder Erklärungssituationen geraten. Es birgt

viele Hindernisse, und trotzdem ist es gleichzeitig die Möglichkeit, an Lehre teilzunehmen, obwohl ich z. B. gleichzeitig ein Kind oder mehrere Kinder zu Hause betreuen muss.

Deswegen halte ich persönlich die zweigleisige Strategie der Lehre für sinnvoll. Da wo es möglich ist, das auch möglich zu machen, dass sich die Studierenden wieder offline treffen können, und trotzdem ist es wichtig, Onlinemöglichkeiten weiterhin anzubieten, um alle zu inkludieren. – Das von mir so weit.

Vorsitzender Martin Trefzer: Herzlichen Dank, Frau Peter! – Dann Frau Prof. Kunst, bitte!

Dr. Dr. Sabine Kunst (Vorsitzende LKRP) [zugeschaltet]: Vielen Dank! – Ich versuche, nichts von Ihren vielen und interessanten Fragen zu vergessen. Zu Herrn Schulze: Fristhemmungen werden wahrgenommen und auch großzügig gehandhabt, sodass die Verfügbarkeit von Bibliotheken auch zu einem Lag im Hinblick auf die Fertigstellung von Abschlussarbeiten führt. Andererseits kann ich nur Frau Mai-Hartung beipflichten: Die Studierenden wollen fertig werden, sodass sie schon bestmöglich zu Potte kommen wollen – wenn man das so flapsig ausdrücken darf –, sodass es schon ein großes Bemühen gibt, gerade wenn es um den Übergang zwischen Bachelor und Master geht, nicht zu viel zu versäumen, weil dann teils sogar ein ganzes Jahr versäumt wird, wenn man bestimmte Prüfungen nicht schafft. Das gemeinsam macht einen ganz hohen Druck auf die Prüfungsbüros in den Fakultäten überall in den Hochschulen, sodass die Hochschulen auch sehr gesteuert dort Personal aufstockt haben, um den Service der Anpassungen – beispielsweise bei Fristhemmungen oder bei immer wieder neuen Formen von Prüfungen – auch anpassen zu können.

Das läuft nicht immer zur kompletten Zufriedenheit der Studierendenseite, weil sich alles Verwaltungspersonal den Hygienemaßstäben und -bedingungen zu beugen hat, also dass nur ein kleiner Teil an Personal in den Hochschulen ist, somit im Wechsel gearbeitet wird, somit sich auch Fristen verlängern, da nur ein Teil des Personals für personengebundene Arbeiten in den Hochschulen zur Verfügung steht. Die Ermöglichung von Homeoffice und digitalisierter Arbeit diesbezüglich ist im Werden und im Laufen, aber verbessert sich langsam und schrittweise und je nach Digitalisierungsstatus der Hochschulen unterschiedlich. Für die jetzt ablaufenden Prüfungen wird ein Großteil der Prüfungen digital durchgeführt, und für den Prüfungszeitraum hilft uns die neue Regelung im zweiten Gesetz zur Abmilderung der Folgen der Covid-19-Pandemie im Rahmen des Hochschulrechts sehr, sodass dann die Rechtsformlichkeit von Prüfungen digital verankert werden kann, sodass die Umsetzung in den Hochschulen bis zum Juli dieses Jahres erfolgen wird.

Bezüglich der Fragen der Wahrnehmung der Verlängerung von Beschäftigungszeiträumen machen wir, was wir können. Alles, was verlängert werden kann, wird verlängert. Wir brauchen natürlich die Deckungsquelle auch an Mitteln dafür, aber setzen das großzügig um, um auch Qualifikationsziele nicht zu gefährden. Wir haben insgesamt in Deutschland eine wirklich privilegierte Positionen gegenüber anderen Ländern, dass auch alle aus Drittmitteln finanzierten Förderer tatsächlich verlängern, ohne dass es dort große Erschwernisse gibt.

Für die Frage der Teststrategie: Für Präsenzprüfungen müssen Studierende, die an Präsenzprüfungen teilnehmen müssen, einen negativen Testnachweis auf Vertrauensbasis erbringen, der nicht älter als 24 Stunden sein darf. Dafür sind die offiziellen Testzentren in Berlin zu nutzen oder die Testzentren, die jetzt vermehrt an den Hochschulen aufgebaut sind – z. B. an

der Humboldt-Universität, oder das Zelt vor der TU kommt mir gerade in den Kopf –, in Selbstverantwortung in Vorlage eines negativen Testergebnisses. Rückt tatsächlich jemand ohne Test an, dann muss vor Ort ein Selbsttest durchgeführt werden. Dafür stellen die Hochschulen – ganz sicher weiß ich es von der Humboldt – Tests zur Verfügung, aber da wir flächendeckend im Einvernehmen auch in der Taskforce Pandemie gleichartig vorgehen, ist das sicher überall in Berlin der Fall.

Zur Durchführung von Praxiskursen: Wir haben eine Maximalgröße von 25 Teilnehmern. Entsprechend der Räumlichkeiten, die vorhanden sind, werden die Gruppen so lange kleingehäckselt, dass nicht mehr als die maximal zulässige Teilnehmerzahl in einem Präsenzformat geprüft wird. Da die Hochschulen geschlossen sind, ist das zurzeit auch kein großes Problem, sondern nur aufwendig, sodass bei größeren Prüfungen, die in Präsenz erfolgen müssen, ganze Gebäude mit Präsenzgruppen belegt sind, die parallel in verschiedenen Räumlichkeiten sitzen. Bei Praxisformaten leisten insbesondere die, die in den Naturwissenschaften oder beim Sport viele Prüfungen machen müssen, Erhebliches, weil die Praxisformate bis zu zehnmal oder je nachdem, wie oft notwendig, wiederholt werden, um den Gruppen entsprechend der Gruppengröße eine sichere Durchführung zu ermöglichen.

Die Bugwelle ist schwer abzuschätzen, weil die komplette Information, wie viele wie lange verschieben, in den beispielsweise buchgebundenen Wissenschaften dezentral in den Fakultäten liegt. Das kann ich Ihnen heute ganz sicher nicht beantworten. Es verschiebt sich eine Bugwelle, weil wir schon wahrnehmen, dass weniger Erstsemester kommen, die noch nicht genau wissen, wann sie anfangen wollen. Die werden schon kommen, aber wir haben insgesamt eine leichte Verschiebung, die sich an verschiedenen Stellen zeigt. Wie dramatisch das ist, ist im Moment nicht richtig gut abschätzbar.

Digitalangebote und Teilnahmepflicht: Da wir auch ansonsten nur in Einzelfällen eine Teilnahmepflicht haben, Herr Förster, ist das nach dem Usancen nicht gut machbar. Es ist natürlich im Interesse einer Gemeinschaft zwischen Lehrenden und Lernenden, dass man nicht nur ohne Gesicht an etwas teilnimmt. Es ist weder für die Seite der Lehrenden zumutbar mit nur schwarzen Kacheln zu sprechen, noch für das Gefühl, wie gut auch und in welcher Form digitale Lehre optimiert und entwickelt werden soll. Dafür braucht man gegenseitig den Resonse. Das schließt ein bisschen an die Frage an, welcher Faktor Mehrbelastung eigentlich anzunehmen ist. Das was ich Ihnen mit dem Faktor sechs gesagt habe, bezieht sich auf Erfahrungsberichte von Hochschullehrern, die sich neu mit der Thematik befassen. Die sagen: Es braucht eine ganz andere Vorbereitung, für die ich nie ausgebildet worden bin. Es braucht eine stärker auf den Punkt geführte Komprimierung und für die Erstellung einer Veranstaltung einer Stunde brauche ich ein Vielfaches an Zeit. – Das hat die Kehrseite und auch den Vorteil, dass ich bei Mehrfachverwendung einer aufgebauten Vorlesung hinterher eine Entlastung habe. Gleichwohl ist zu berücksichtigen, dass auch im Weiterentwickeln von Veranstaltungen eine Anpassung, eine gute Betreuung, eine Nachbetreuung in kleineren Gruppen erforderlich ist, also in dazugehörigen Übungen, und, und, und, sodass es in jedem Fall eine Faktorerhöhung in der LVVO-Bewertung geben sollte, die natürlich nicht Faktor sechs ist, sondern eine kleinere. Da haben Sie mich eventuell missverstanden oder ich habe mich missverständlich ausgedrückt.

Bei Frau Czyborra habe ich mir irgendwie Homeoffice aufgeschrieben, da weiß ich nicht mehr genau, was die Frage war.

Es gab die Frage, wie die Coronakrisenstäbe in den einzelnen Einrichtungen aufgebaut sind. Wir haben eigentlich flächendeckend in den Hochschulen die Integration aller Mitgliedergruppen in den jeweils hochschuleigenen Pandemiestäben, und dort sind auch die Studierenden dabei, alle Abteilungsleitungen, alle Fakultäten, sodass da schon bestmöglich alle mitgenommen werden, beispielsweise auch die Ref.-Räte und so weiter und so fort.

Für eine Zukunft, um Präsenz zu ermöglichen, stelle ich mir in der Tat auch für eine Zukunft mit Impfen Hybridformen vor. Um wieder in eine Entwicklung für die Zukunft zu kommen, werden wir mit aller Vorsicht erst einmal auch weniger Teilnehmende pro zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten zulassen dürfen. Es ist auch das Interesse, gerade unserer Studierenden, dort mit einer Sicherheit für ihre eigene Gesundheit und wie gesagt mit diesem bewundernswerten, respektvollen Umgang miteinander, das wirklich zu achten, sich nicht gegenseitig zu gefährden, sodass bei Impfstrategien in der Tat insbesondere die, die von der Universität ganz wenig gesehen haben, ausländische Studierende, die eine andere Bedürftigkeit für Integration haben, bei praxisgebundenen Formate besonders zu priorisieren sind – auch die, die im Bereich der Lehre Präsenzformate mit absichern, also Praxisformate, kleinere Übungen, Lernangebote, die eine größere Durchlässigkeit und Erfahrbarkeit von Universität und Hochschule wieder ermöglichen.

Rein für das praktische Leben hat die LKRP eine Teststrategie vorbereitet, die am 5. Mai bei der nächsten Sitzung besprochen und abgestimmt werden soll. Die fußt einerseits auf der Nutzung der betriebsärztlichen Dienste, die die größeren Hochschulen haben, in Kombination mit Praxen, die für die kleineren Hochschulen diese Dienste als Dienstleister übernehmen, und bei der Leistungsfähigkeit und der Eingeschwungenheit, da wir uns konkret dort in Arbeitsgemeinschaft mit der Charité – also wir haben das nicht eins zu eins abgeschaut, was die Charité im Rahmen ihrer Impfstrategie gemacht hat – von denen haben absegnen lassen, mit welcher Priorisierung wir wo vorgehen, sodass wir uns eine Umsetzung dieser Art vorstellen, sobald wir dürften und könnten. Es wäre ein wichtiges Zeichen für uns, vonseiten der Hochschulen – da wir glauben, das Gesamtsystem die ganze Zeit klaglos mitgetragen zu haben –, wenn wir jetzt mit einem Zeichen setzen dürfen, dass wir auch jetzt einerseits die Leistung und andererseits die hohe Disziplin im System damit wertschätzen können, dass auch ein gewisses Gleichstellen zu anderen Bereichen von Ihnen ermöglicht wird. Das wäre eine für die Hochschulseite wirklich ganz wichtige und großartige Sache.

Wir wissen, dass das Zeit braucht und dass das nicht heute und morgen sein kann. Es geht letztendlich bei dem tragen System nicht, da Berlin eine große Stadt ist und man nicht im kompletten Mix rein in die Pantoffeln und raus aus den Pantoffeln kann – also dass es eine Präsenzveranstaltungen gibt und in den nächsten Zeitslots nur digitale. Das lässt sich für beide Seiten ganz schwer organisieren, sodass wir einen entsprechenden Vorlauf brauchen und in der Tat auf das Wintersemester schauen. Bis dahin muss das auch erst einmal durch sein. So weit das, was ich an Fragen notiert habe. Wenn ich noch etwas ganz Wichtiges vergessen habe, dann fragen Sie bitte noch mal nach.

Vorsitzender Martin Trefzer: Vielen Dank, Frau Prof. Kunst! – Dann Frau Döring, bitte!

Stefanie Döring (LandesAstenKonferenz Berlin) [zugeschaltet]: Danke schön! – Als Erstes kurz zur Fristverlängerung der Abschlussarbeiten: Was ich noch sagen möchte, ist, dass es

sehr wichtig ist, dass die Hochschulen und Universitäten in den akademischen Gremien tatsächlich Fristverlängerungen beschließen und keine Hemmungen. Das klingt banal, ist aber ein wesentlicher Unterschied, weil während einer Hemmung Studierende theoretisch nicht an ihrer Abschlussarbeit arbeiten dürfen, wohingegen sie das bei einer Verlängerung dürfen. Das steht auch völlig korrekt in den Beschlüssen, aber da wäre auch wichtig, dass geschaut wird, dass es sich bei allen Hochschulen und Universitäten um eine Verlängerung handelt.

Dr. Dr. Sabine Kunst (Vorsitzende LKRP) [zugeschaltet]: Frau Döring! Sie haben natürlich recht – kurzer Zwischenruf.

Vorsitzender Martin Trefzer: Frau Kunst! Das ist leider etwas schwierig, wir machen leider keine Zwiegespräche an der Stelle. Ich gebe Ihnen nachher gerne noch mal das Wort. Zunächst Frau Döring bitte, sonst wird es zu kompliziert.

Stefanie Döring (LandesAstenKonferenz Berlin) [zugeschaltet]: Danke schön! – Ich meine sogar, Frau Kunst hätte von Verlängerungen gesprochen. – Als Nächstes die Bugwelle: Wir haben schon das Gefühl, dass wir die schon sehen können, weil die Belegungszahlen nach oben gehen. Ich erinnere mich an einem Kurs, den ich aktuell noch mal belege, wo ich in Präsenz 15, 16 Kommilitonen um mich sitzen hatte, und der Kurs ist aktuell mit 56 Kommilitonen überbelegt. Das ist schon eine Zahl, wo wir sagen: Okay, da scheint sich etwas anzubahnen –, und wir bekommen vermehrt Feedback von Studierenden, die uns berichten, dass sie nicht in Kurse reinkommen, was wir so in den vergangenen Semestern nicht hatten.

Die Problematik würde verschärft, wenn Prüfungen nicht abgelegt bzw. nicht bestanden werden, womit wir wieder bei den Täuschungsvorwürfen und durchgefallenen Prüfungen wären. Das sollte verhindert werden. Was man tun kann, ist zu schauen, dass die Prüfungslast an sich verringert wird: entweder, indem man studienbegleitende Leistungen auf Antrag der Studierenden als Prüfung anerkennt – das wäre eine Möglichkeit – oder studienbegleitende Leistungen verringert, um die Last der Studierenden zu senken.

Die Teststationen: Ja, ich musste auch an das Testzelt der HU denken. Die HU hat offenbar auch eine Strategie, die HTW hat auch ein eigenes Testzentrum. Das Problem, dass wir haben, ist, dass diese Teststation am Campus Treskowallee in der Turnhalle ist, was ein angenehmes, schönes Angebot ist, aber die ganzen Präsenzveranstaltungen, sofern sie stattfinden, an einem anderen Campus sind, wo wir keine Teststation haben. Da gehe ich davon aus, dass es für Studierende ein sehr hoher Zeitaufwand sein wird, sich in diesem Testzentrum testen zu lassen. Das ist ein bisschen schade, dass das so gewählt wurde.

Dann die rassistischen und sexuellen Übergriffe, die wir auch erlebt haben, was auch Frau Peter schon berichtet hat. Das kommt in den Onlinevorlesungen, in den Chats vor, beidseitig, wie gesagt. Eine Möglichkeit wäre, moderierte Chats anzubieten, damit ein Moderator extern eingreifen kann, wenn so etwas vorkommt. Wenn es um Sachen wie WhatsApp-Gruppen oder Ähnliches geht, wäre eine Möglichkeit, wenn Universitäten und Hochschulen eigene Angebote zur Vernetzung schaffen, die sicher sind. Inwiefern das umsetzbar ist, kann ich nicht einschätzen. Das wäre aber eine Möglichkeit, so etwas zu verhindern.

Als Nächstes die Frage von Herrn Förster – die Studierenden, die wegen der Kamera aus der Vorlesung geworfen werden –: Vorab verstehe ich sicher wie alle den Wunsch der Lehrenden, dass sie nicht mit schwarzen Kacheln sprechen müssen. Das kann, glaube ich, jeder nachvollziehen. Die Frage ist, wie dieser Wunsch kommuniziert wird. Es darf nicht in Zwang oder Nötigung ausarten. Studierende müssen ihre Kamera nicht zwingend anschalten, weil sie sich in ihren privaten Räumen befinden. Es kann passieren, dass fremde Menschen durchlaufen, es kann passieren, dass Kinder durchlaufen, von denen die Eltern nicht möchten, dass die abgefilmt werden. Das dürfen Studierende prinzipiell entscheiden. Wir haben Lehrende, die sagen, dass in ihren Vorlesungen die Kamerabenutzung verpflichtend ist, dass die Studierenden manuell digital aus der Vorlesung werfen, wenn die Studierenden sich nicht daran halten, dass die Studierenden in den Chats privat angeschrieben werden, ob sie noch da sind. Wenn sie nicht innerhalb von bestimmten Zeiträumen, für den Fall, dass die Kamera aus ist, antworten, werden sie aus den Vorlesungen geworfen. Was wir auch hatten, waren Lehrende, die drohten, wenn nicht eine bestimmte Anzahl Studierender die Kamera anschalteten, dann gingen sie wieder, und sie hätten keine Vorlesung. Das sind Vorfälle, die uns Sorgen machen, wo wir sagen, das geht nicht.

Was noch helfen könnte – ich sehe gerade, das bezieht sich noch mal auf die Bugwelle, das hatte ich, glaube ich, schon gesagt –: Die Hochschulen und Universitäten haben im Moment die Möglichkeit, Lehrveranstaltungen zusätzlich anzubieten, um die Coronaeffekte abzumildern. Es wäre sinnvoll, wenn das schnell oder zumindest zeitnah für das nächste Semester zugesichert werden könnte, für den Fall, dass wieder viel Online stattfindet, wovon wir, glaube ich, erst einmal ausgehen sollten. Sobald Präsenz wieder möglich ist, denken wir aktuell schon, dass es sinnvoll wäre, wenn mehr Kurse angeboten werden und eventuell mehr Lehrende und Lehrbeauftragte eingespannt werden – immer mit dem passenden Impfkonzept, damit Studierende nicht in die Situation kommen, dass sie eine Präsenzveranstaltung haben und Angst haben, weil sie vielleicht noch keine Impfung erhalten haben.

Zuletzt zu dem, was Herr Buchholz zu „Deutsche Wohnen & Co. enteignen“ sagte: Ja, als LAK finden wir das schon sinnvoll, dass Studierende nicht aus ihren aktuellen Wohnungen verdrängt werden, weil es auch nicht so schnell geht, neuen Wohnraum zu schaffen und Wohnungen zu bauen, das dauert eine Weile. Was dahinter steht, ist im Prinzip der Wunsch nach Stabilität und nach finanzieller Stabilität für die Studierenden. Das ist für uns vor allem die Absicherung durch BAföG, was auch Frau Plonske erwähnte. Jeder zehnte Studierende erhält BAföG, und das ist in der Regel nicht der BAföG-Höchstsatz, sondern das sind wenige hundert Euro. Da können Sie sich sicherlich vorstellen, dass man ein Leben so nicht finanzieren kann, wie es nötig wäre. Dann ist es schade, wenn wir lesen, dass Gelder zurückfließen, weil sie nicht genutzt wurden. Wir denken, dass es sinnvoll ist, dass noch mal geschaut wird und das angepasst wird, dass BAföG elternunabhängig gezahlt wird, damit Studierende nicht in die Situation kommen, wie wir sie häufig in der Beratung haben, dass sie uns sagen, dass

sie ihre Eltern verklagen müssen, um finanziell über die Runden zu kommen – da gibt es große Hemmungen, das können Sie sich sicherlich vorstellen –, und dass die Sätze erhöht werden und an die Lebensrealität angepasst werden. Das ist für uns eine wichtige Sache, und das fordern wir auch schon seit einer ganzen Weile als Kernelement während Corona und auch danach.

Vorsitzender Martin Trefzer: Vielen Dank, Frau Döring! – Frau Prof. Kunst, jetzt wäre die Gelegenheit für Ihren Einwurf, wenn Sie den noch machen möchten. – Bitte schön!

Dr. Dr. Sabine Kunst (Vorsitzende LKRP) [zugeschaltet]: Das hat sich durch die Korrektur von Frau Döring erledigt. Es ging um eine Verlängerung und nicht um eine Hemmung. Ich habe mich da vertan.

Vorsitzender Martin Trefzer: Alles klar, vielen Dank! – Frau Dr. Czyborra hatte noch eine Nachfrage. – Bitte schön!

Dr. Ina Maria Czyborra (SPD): Vielen Dank! – Ich habe mich vorhin offensichtlich missverständlich ausgedrückt. Es ging darum, dass Studierende, die Lehrveranstaltungen, die sie im Rahmen des BAföG-Empfanges in einem bestimmten Zeitraum verpflichtend absolviert haben müssen, nicht absolvieren konnten, weil diese Veranstaltungen beispielsweise nicht angeboten wurden, weil sie in Präsenz, Labor oder sonst etwas gewesen wären, sich jetzt Sorgen machen, dass sie nicht weiter BAföG bekommen, weil sie diese verpflichtenden Lehrveranstaltungen nicht belegen konnten. Dazu wollte ich eine ganz klare Aussage haben, gerne vom Studierendenwerk oder vom Senat, dass sie sich diese Sorge nicht machen müssen, sondern rechtlich abgesichert sind.

Vorsitzender Martin Trefzer: Vielen Dank, Frau Dr. Czyborra! – Frau Mai-Hartung, dass richtete sich unter anderem an Sie. Möchten Sie dazu Stellung nehmen, bevor ich Herr Staatssekretär Krach das Wort erteile ?

Petra Mai-Hartung (Geschäftsführerin Studierendenwerk Berlin) [zugeschaltet]: Ja, inzwischen hat mein Amtsleiter geantwortet, und er sagt, wenn es sich um Pflichtpraktika handelt, und die können nicht gegeben werden, dann ist es im Grunde die Sache der Hochschule, das zu regeln. Wie ich sinngemäß schon gesagt habe: Wir folgen dort immer dem Gesetz. So, wie Sie das gerade geschildert haben, Frau Czyborra, sieht es so aus – auch wenn ich das mit der Bugwelle höre –, dass wahrscheinlich, vermute ich mal, noch weitere Verlängerungen der Bezugsdauer des BAföG in den nächsten Semestern erforderlich wären, obwohl vielleicht alle geimpft sind und der Studienbetrieb wieder laufen kann.

Vorsitzender Martin Trefzer: Vielen Dank, Frau Mai-Hartung! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir sind schon deutlich über der Lüftungspause. Es wird ein bisschen schwierig, den Tagesordnungspunkt noch abzuschließen. Frau Winkler-Becker hat mich darauf hingewiesen, dass wir einen Break machen müssen. Es geht leider nicht anders, Herr Krach. Ich kann Sie leider noch nicht entlassen, liebe Anzuhörenden, wir müssen jetzt eine Lüftungspause von einer halben Stunde einschieben und machen dann um 12.10 Uhr weiter. Das tut mir leid! – Herr Dr. Hausmann!

Dr. Hans-Christian Hausmann (CDU): Danke, Herr Vorsitzender! – Von meiner Seite hat sich die Anfrage an den Senat – konkret Herrn Krach – bereits durch die Ausführungen der Anzuhörenden ergeben. Von unserer Seite müssen wir den Senat nicht mehr hören.

Vorsitzender Martin Trefzer: Ich glaube, Herr Krach hat schon noch etwas zu dem Thema zu sagen, es sind auch Fragen an ihn gerichtet worden. – [Zuruf: Aber die Anzuhörenden können wir schon entlassen!] – Wollen wir die Anzuhörenden schon entlassen? Wenn es da keinen Dissens gibt, liebe Anzuhörende, würden wir Sie bereits jetzt entlassen, bevor wir diesen Besprechungspunkt abgeschlossen haben. Herr Staatssekretär Krach würde nach der Pause dazu Stellung nehmen. Sie können sich dann gerne wieder zuschalten. Wir sind um zehn nach zwölf wieder auf Sendung. Ich würde mich freuen, wenn Sie dabeibleiben, Sie müssen aber nicht. Sie wären an dieser Stelle entlassen. Wir machen eine Pause bis zehn nach zwölf. Herzlichen Dank an alle!

– [Lüftungspause von 11.39 bis 12.12 Uhr] –

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir fahren fort. Wir waren bei dem Tagesordnungspunkt 4 vor den Antworten des Senats stehengeblieben. Deswegen erteile ich Herrn Staatssekretär Krach das Wort. – Bitte schön!

Staatssekretär Steffen Krach (SKzL): Herzlichen Dank! – Insbesondere in der Wissenschaft ist es, glaube ich, wichtig, dass man auf der Basis von Studien und repräsentativen Erhebungen diskutiert. Von daher würde ich sagen, lohnt sich so eine Diskussion über die Situation und auch die Konsequenzen aufgrund von digitaler Lehre auch noch mal in einigen Monaten, in einem Jahr zu diskutieren, wenn die Erhebungen, die wir beauftragt haben, die auch andere Länder beauftragt haben, tatsächlich vorliegen. Grundsätzlich ist es so, dass wir durch die notwendigen Maßnahmen tatsächlich – und das habe ich hier das eine oder andere Mal schon berichtet – sehr wenig Infektionen haben. Ich bekomme wöchentlich die Zahlen der Infektionen, die bei Studierenden und beim Personal festgestellt werden. Das ist wirklich auf einem sehr niedrigen Niveau. Von daher kann man sagen, dass die Wissenschaftsinstitutionen zumindest zum jetzigen Zeitpunkt kein Infektionstreiber sind.

Es wurde darüber hinaus die psychologische Beratung angesprochen. Ich habe schon vor über zwei Monaten, wenn nicht sogar drei Monaten, auch dem Studierendenwerk angeboten, wenn es den Bedarf gibt, wenn wir die psychosoziale Beratung des Studierendenwerks ausbauen müssen, dann machen wir das gerne. Das Studierendwerk muss sich nur bei uns als Senatskanzlei melden, und dann bauen wir diese Unterstützung aus. Dann muss uns gesagt werden, inwiefern zusätzliche Psychologinnen und Psychologen notwendig sind. Dann werden wir das Studierendenwerk dabei finanziell unterstützen, und diese Aussage gilt natürlich auch heute noch. Selbst wenn wir jetzt über Öffnungen nachdenken, die psychologischen Folgen sind nicht von einem Tag auf den anderen weg. Von daher: Das Angebot galt in der Vergangenheit, gilt heute und gilt auch in der Zukunft.

Zum Thema Bugwelle: Natürlich wird es eine Bugwelle geben. Das ist völlig klar, wenn man sich anschaut, was alleine an Forderungen vonseiten der Studierenden an den Senat herangebrachten wurden, was auch hier im Parlament beschlossen wurde, was es an Ausnahmen gibt, was es an Verlängerungen von Fristen, von Abgabeterminen gibt, was es auch bezüglich von Verschiebungen, Prüfungen und Wiederholungsprüfungen gibt, Prüfungen werden gar nicht gezählt, usw. Deswegen wäre alles andere als eine Bugwelle eine Sensation, weil ich mich dann fragen würde, wie das in den Semestern davor organisiert war. Wir müssen uns darauf einstellen und können uns auch jetzt schon darauf vorbereiten.

Darüber hinaus wurde gefragt, wie viel Geld der Senat zur Verfügung gestellt hat: Insgesamt sind 32 Millionen Euro an die staatlichen Hochschulen geflossen – zweimal 10 Millionen oder zweimal 11 Millionen direkt mit dem Virtual-Campus-Programm I und II direkt schon zu Beginn der Pandemie in einer ersten Rate in Höhe von 10,11 Millionen Euro. Das wurde noch mal ausgeweitet; in diesem laufenden Semester kommen noch mal 4 Millionen Euro dazu. Darüber hinaus sind 2,4 Millionen Euro für die privaten Hochschulen geflossen – das ist ein Novum, dass wir die privaten Hochschulen unterstützen. Darin enthalten sind 3 Millionen Euro für den Technikfonds, der sehr gut angenommen worden ist, womit sich die Studierenden eine technische Ausstattungen finanzieren können bzw. teilfinanzieren können. Auch das Studienstart- und Studienabschlussprogramm, was wir mit rund 2 Millionen Euro unterstützen, ist gut angenommen worden und ergänzt die Hilfe, die es vom Bund über das Deutsche Studentenwerk und dann über die Abwicklung durch die Studierendenwerke gegeben hat. Da

sind, glaube ich – das wüsste Frau Mai-Hartung im Detail besser –, Pi mal Daumen 10 Millionen Euro bisher geflossen. Das ist eine gute Hilfe, aber – auch das haben wir häufiger diskutiert – schöner wäre es gewesen, wenn wir das BAföG geöffnet hätten.

Zur BAföG-Frage: Wir haben zum dritten Mal die Regelstudienzeit ausgesetzt. Das hat Konsequenzen für das BAföG. Deswegen ist unsere Auffassung, dass sich die Bezugsdauer des BAföG dementsprechend verlängert. Ich weiß natürlich, dass es Verordnungen, die man beschließt und das andere ist das praktische Leben, in dem wir uns an den Hochschulen in Zusammenarbeit mit den BAföG-Ämtern befinden. Natürlich wird es im Einzelfall auch mal Schwierigkeiten geben. Wenn es Schwierigkeiten gibt, sollte das direkt angesprochen werden. Gerne können mir in der Senatskanzlei Hinweise gegeben werden, wenn es zu Schwierigkeiten kommt. Wenn das, was wir mit der mittlerweile dritten Verlängerung der Regelstudienzeit zum Ziel hatten, nämlich dass sie sich und auch die BAföG-Bezugsdauer verlängert, nicht der Fall ist, dann brauchen wir diese Hinweise.

Darüber hinaus wurde gefragt, wer denn nun die Öffnungsschritte beschließt: Natürlich die Taskforce, dafür haben wir die. Dafür telefonieren wir seit über einem Jahr wöchentlich miteinander – wie gesagt, am Anfang täglich, jetzt wöchentlich –, und das bereiten wir jetzt vor. Natürlich sind da entscheidende Schritte die Öffnung der Bibliotheken, so wie ich das zu Beginn der heutigen Sitzung gesagt habe, auch die Möglichkeit der Menschen. Diesbezüglich hat auch Frau Mai-Hartung etwas gesagt – Click & Collect heißt es da, glaube ich, und nicht Click & Meet. Das wollen wir auch ermöglichen, wenn die Inzidenz deutlich runtergeht – und das ist nun die Hoffnung. Wenn die Ersten schon sagen, dass Ende Mai eine Inzidenz von unter 50 zu erwarten ist, dann können wir uns darauf vorbereiten.

Wir haben auch sonst immer sehr stark auf die Hinweise gehört, auf die Entwicklungsperpektiven, und da sollten wir uns jetzt schon darauf vorbereiten, um dann so schnell wie möglich handlungsfähig zu sein: die Bibliotheken schrittweise zu öffnen, damit es wieder den Austausch gibt und auch zwischen den Universitäten, zwischen den Hochschulen dieser Austausch wieder vorhanden ist, auch die Möglichkeit, sich vielleicht mal wieder auf dem Campus zu einem Kaffee zu treffen, den man sich vorher beim Studierendenwerk geholt hat. Wir werden dann auch über die Gruppengrößen reden können; bisher haben wir eine Begrenzung von 25. Mit den entsprechenden Testkonzepten, einer niedrigen Inzidenz und hoffentlich einer dann größeren Quote an Geimpften werden wir auch darüber reden. Natürlich ist es meine Hoffnung, dass wir im Laufe des Sommersemesters noch das eine oder andere ermöglichen. Die Situation der ausländischen Studierenden wurde angesprochen, die haben wir im Blick, aber insbesondere haben wir auch die Situation der Erstsemester im Blick, die seit drei Phasen nicht die Hochschule besuchen. Wir haben die dritten Erstsemester, die nahezu alles digital vorfinden, und von daher wollen wir denen die Möglichkeit bieten, ihre Hochschule, ihre Dozentinnen und Dozenten und vor allem ihre Kommilitoninnen und Kommilitonen kennenzulernen.

Abschließend war die Frage, wie verpflichtend es ist, an den digitalen Prüfungen teilzunehmen. Auch da haben wir eine Freiwilligkeit. Das haben wir zwischen der LKR und uns vereinbart. Auch das wird im Übrigen dazu führen, dass der eine oder andere das wahrnimmt, der eine oder andere nicht, und das führt dazu, dass es dann eine gewissen Bugwelle gibt. – So weit von meiner Seite. Herzlichen Dank!

Vorsitzender Martin Trefzer: Vielen Dank, Herr Staatssekretär Krach! – Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr. Damit kommen wir zum Schluss der Aussprache und zur protokollarischen Frage, ob wir den Besprechungspunkt bis zur Vorlage des Wortprotokolls vertagen oder heute abschließen wollen. Dazu bitte ich um Hinweise aus der Runde. Vertagen oder abschließen? Vertagen, Frau Plonske? – Da sehe ich Nicken. Okay, dann vertagen wir diesen Besprechungspunkt bis zur Vorlage des Wortprotokolls. Ich möchte mich noch mal bei allen Anzuhörenden ganz herzlich bedanken, dass Sie uns heute Rede und Antwort gestanden haben!

Punkt 5 der Tagesordnung

Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/3418 Leben retten – dauerhafte finanzielle Sicherung der Stroke-Einsatz-Mobile (STEMO)	<u>0136</u> WissForsch GesPflegGleich(f) Haupt InnSichO
---	---

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 6 der Tagesordnung

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin Drucksache 18/3509 Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten Rechtsverordnungen lfd. Nr. 1 VO-Nr. 18/326 – Sechste Verordnung zur Änderung der Hochschul-Wahlgrundsätze-Verordnung	<u>0140</u> WissForsch
---	---

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 7 der Tagesordnung

Verschiedenes

Siehe Beschlussprotokoll.